

Badische Landesbibliothek Karlsruhe

Digitale Sammlung der Badischen Landesbibliothek Karlsruhe

Der Volksfreund. 1901-1932 1915

84 (12.4.1915)

Volkshfreund

Tageszeitung für das werktätige Volk Mittelbadens.

Ausgabe täglich mit Ausnahme Sonntags u. der gesetzl. Feiertage. Abonnementpreis: Zugestellt monatl. 76 s, vierteljährl. 2,26 M; abgeholt monatl. 66 s; am Postkassette 2,10 M, durch den Briefträger 2,52 M vierteljährlich.

Geschäftsstunden: 7 bis abends 1/7 Uhr. Postfachkonto Nr. 2660. Telefon: Nr. 128, für Redaktion Nr. 481.

Inserate: Die 6spaltige, 11. Zeile, oder deren Raum 20 s. Postamtssprecher billiger. Schluß d. Inseratenannahme 1/9 Uhr vorm. für größere Inserate am Nachmittag zuvor. Druck u. Verlag: Buchdruckerei Gess & Cie., Karlsruhe.

Amerika für Frieden.

Endlich erfährt man etwas Näheres über die geheimnisvollen amerikanischen Friedensvermittlungsversuche, von denen in der letzten Zeit so viel geredet und geflüstert wurde. Nach Mitteilungen, die der amerikanische Botschafter in Berlin, Gerard, einem Wiener Blatt gemacht hat, hielt sich kürzlich der amerikanische Oberst Hobbs, der beste Freund des Präsidenten Wilson, zehn Tage lang in Berlin auf, wo er eine Unterredung mit dem Reichskanzler hatte. Oberst Hobbs hat dann seine Rundreise durch die Hauptstädte Europas fortgesetzt. Der amerikanische Botschafter erklärte, daß Hobbs keine offizielle Mission habe, und er fügte hinzu, daß für die nächste Zeit keine Aussicht auf Frieden bestehe.

Danach handelt es sich wohl noch nicht um einen wirklichen Versuch zur Friedensvermittlung, sondern nur um eine Informationsreise, die den Zweck hatte, den Boden für eine Vermittlung erst zu sondieren. Daß das Ergebnis dieser Reise kein zufriedenstellendes war, kann, so traurig das auch ist, nicht überraschen. Für eine Vermittlung wird die Zeit erst reif sein, wenn entweder ein Teil der beiden kriegführenden Parteien seine hoffnungslose Unterlegenheit erkannt hat, oder aber, wenn beide einsehen, daß die Erringung etwa noch möglicher weiterer Erfolge mit einem unüberhältnismäßig großen Risiko und ebenso hohen Opfern verbunden sein würde. Bisher ist, wie man weiß, weder das eine noch das andere der Fall.

Die Offensive der Russen in den Karpaten und der Franzosen zwischen Maas und Mosel zeigt, daß die Gegner die Hoffnung auf den Sieg noch immer nicht aufgegeben haben. Nach einem unglückseligen Bericht soll sogar der französische Generalissimo Joffre von einem Stoß ins Herz Deutschlands gesprochen und angekündigt haben, daß die Franzosen in wenigen Wochen in der Mitte Belgiens stehen würden. Sehr glaubhaft klingt der Bericht gerade nicht, da er mit dem Charakterbilde des nüchternen Weckers, das man sich allgemein von Joffre gemacht hat, wenig übereinstimmt. Aber wenn auch Joffre selbst nicht so geredet haben sollte, so reden und denken leider so Tausende in Frankreich und England, wozu noch die Hoffnung kommt, daß Deutschland binnen kurzem vollständig ausgehungert sein würde. Hat doch auch die „Humanität“ neulich eine Karikatur gebracht, die einen von Hunger völlig entkräfteten deutschen Soldaten im Schützengraben zeigt und die Unterschrift trägt: „Wirben sie doch (statt Granaten) uns Kartoffeln herüberzuschicken.“ Solche Stimmungsmache mag im nationalen Interesse gut gemeint sein, sie will den Anfeindern erwidern, als ob der Gegner schon am Ende seiner Kräfte sei und als ob es nur noch einer kleinen Anstrengung bedürfte, um ihn vollends über den Haufen zu rennen. Aber dem Frieden dienen solche Illusionen nicht, sie werden unzählige brave Leute hüben und viel mehr noch drüben das Leben kosten, ohne die Verbündeten ihrem Ziele näher zu bringen.

Hoffentlich hat der Freund des Präsidenten Wilson diese Sachlage richtig erkannt und hat er über seine in Deutschland empfangenen Eindrücke die Gegner nicht im Unklaren gelassen. Den die allerwichtigste Aufgabe, die zurzeit für den Frieden zu leisten ist, scheint uns die zu sein, den Gegnern über die wirklichen Verhältnisse ein Licht aufzustecken und ihnen die Ueberzeugung beizubringen, daß alle Versuche, Deutschland niederzuringen, vergeblich sein werden. Uns erscheinen ja jene Hoffnungen angesichts der Erfahrungen dieses Krieges geradezu unfassbar. Immer wieder hat sich gezeigt, welchen Zeitaufwand und welche wahnwitzigen Opfer es kostet, wenn man einen Gegner, der sich fest eingegraben hat, aus seinen Stellungen vertreiben will und wie ganz vergeblich diese Opfer oft bleiben. Selbst wenn die Gegner sich einreden, daß sich das Kräfteverhältnis mit der Zeit zu ihren Gunsten verschiebe, so müßte ihnen eine Wahrscheinlichkeitsrechnung sagen, daß das Zurückdrängen der deutschen Fronten bis hinter die Grenzen in dem für sie günstigsten Falle eine Reihe von Jahren und unzählige Millionen von Menschenleben kosten müßte. Sie müssen zugleich die Möglichkeit mit in Rechnung ziehen, daß die furchtbare Erschöpfung, die eine fortgesetzte Offensive mit sich bringt, letzten Endes noch für sie selbst mit dem völligen Zusammenbruch enden könnte.

Der Oberst Hobbs wird, wie wir annehmen, den Eindruck mitgenommen haben, daß man in Deutschland geneigt ist, die Kriegslage viel nüchterner zu betrachten, als dies im feindlichen Ausland leider der Fall ist. Auch in Deutschland ist — das wollen wir ganz offen zugestehen — hinsichtlich der Ausmalung der Kriegsmöglichkeiten und der Einschätzung der Gegner namentlich zu Anfang von einem Teil der Presse manches geäußert worden. In den breiten Volksmassen und an den leitenden Stellen besteht aber, wie wir überzeugt sind, keineswegs der Wunsch, den Krieg — zum Zweck der völligen Vernichtung des Feindes — zu verewigen. So wenig das deutsche Volk geneigt ist, vor dem Ansturm der Gegner auch nur einen Fußbreit zu

rückzuweichen und so gewiß alle Kräfte zusammengenommen werden müssen, um vor aller Welt die Unbesiegbarkeit des Reiches zu beweisen, so wenig besteht die Absicht, für nicht erstrebenswerte oder nicht erreichbare Ziele immer neue Blutströme fließen zu lassen. Man weiß, daß ein rasch errungener Verteidigungserfolg besser ist, als ein nach endlosem Ringen erzwungener Vernichtungssieg, der ganz Europa für Jahrzehnte in den Zustand der Erschöpfung und Verarmung zurückwürfe.

Wenn die hier ausgesprochene Ueberzeugung im Inland und Ausland allgemein wird, wenn sich überall ein nüchternes Bild der Möglichkeiten abschätzender Friedenswille Bahn bricht, der von den Zielen der nationalen Verteidigung nichts aufgibt, dann wird es Zeit werden, das für Europa erlösende Wort zu sprechen. Bis dahin bleiben die Aufgaben des deutschen Volkes, den Friedenswillen der Gegner zu stärken, indem es ihnen eifeln Hoffnungen die unerbittliche Wahrheit der Tat entgegenstellt.

Begen die Surrogatwirtschaft.

Professor Dr. Elybacher, der bekannte Herausgeber der Schrift über die Ernährungsfrage während des Krieges, wendet sich in „Berliner Tageblatt“ sehr scharf gegen die sogenannte Streckung der Lebensmittel. Er knüpft an die letzte Bundesratsverordnung vom 31. März an, die gestattet, daß dem Roggenbrot statt der bisher vorgeschriebenen Kartoffeln auch Bohnenmehl, Erbsenmehl, Weizenmehl, Sogomehl, Syrup und Zucker zugelegt werden kann. Mit dieser Verordnung hat die Surrogatwirtschaft, in die wir noch und nach hineingeraten seien, wieder eine Erweiterung erfahren. Der Bäcker könne jetzt für sein „Roggenbrot“ außer Roggen, Weizen, Kartoffeln auch noch vierzehn andere Stoffe verwenden. Professor Elybacher fährt dann fort:

„Wenn irgendein Begriff in dieser Kriegszeit unheil angeht, die Behörden und das Volk über die Lage der Dinge getäuscht und dazu verführt hat, nebensächliche Maßregeln für wichtig zu halten und die unbedingt gebotenen zu unterlassen, so ist es der zur Mode gewordene Begriff der Streckung.“

Was hat man nicht alles gestreckt! Man streckte unsere Weizenvorräte, indem man Roggen in das Weizenbrot hineinmischte, und unsere Roggenvorräte, indem man dem Roggenbrot Kartoffeln zusetzte. Gegenwärtig möchte man unsere Kartoffelvorräte strecken, indem man gestattet, daß zum Brot statt Kartoffeln Erbsen, Weis und Sago verwendet werden. Um unsere Futtermittel zu strecken, trug man Sorge, daß Zucker an die Schweine verfüttert wurde. Man mußte sich darüber klar sein, daß diese und ähnliche Streckungen für unser wirtschaftliches Durchhalten völlig bedeutungslos oder sogar schädlich sind.

Die Streckung ist ohne jeden Wert für die unvergleichlich viel wichtigere Aufgabe, daß wir mit unserer Nahrung überhaupt auskommen, also in Gestalt von Weizen, Roggen, Kartoffeln usw. eine genügende Gesamtmenge von Nährwerten behalten. So, im Hinblick auf diese Aufgabe kann die Streckung einzelner Nahrungsmittel geradezu unheilvoll wirken, indem sie die öffentliche Aufmerksamkeit über Gefahren hinwegtäuscht und von dem wirklich wesentlichen ablenkt.

Nimmt man, wie es jetzt gestattet worden ist, zur Streckung unseres Kartoffelvorrats statt Kartoffeln Bohnen, Erbsen, Weis oder Sago in das Roggenbrot hinein (wozu es allerdings in Anbetracht des Preises dieser Stoffe kaum kommen wird), so gewinnt man Kartoffeln, verliert aber dafür sehr wichtige Nahrungsmittel, die doch auch nicht in beliebiger Menge vorhanden sind und die uns in Gestalt von Suppen, Gemüsen oder Mehlspeisen weit bessere Dienste leisten können. Verfüttert man zur Streckung unserer Futtermittel Zucker an die Schweine, so verliert man diesen Zucker für die menschliche Ernährung, für die er mehr als doppelt so viel geleistet haben würde wie der mit seiner Hilfe erzeugte Speck.

Man soll sich also nur nicht einbilden, durch die sogenannten Streckung irgendwelcher Nährwerte zu gewinnen. Was man Streckung nennt, bedeutet nichts anderes, als wenn jemand ein Loch in seinem rechten Ärmel mit einem Stück Stoff füllt, das er zu diesem Zweck aus seinem linken Ärmel herausgeschneitten hat. Was wir Streckung nennen, besteht immer nur darin, daß man an einer Stelle einen Mangel deckt und zugleich an einer andern einen solchen schafft.

Es ist zwecklos, an einem Nahrungsmittel zu sparen und dafür ein anderes, das zufällig noch nicht der Gegenstand einer amtlichen Aufnahme gewesen ist, desto stärker zu verbrauchen. Darauf kommt es an, daß im ganzen Nährwerte eingepart werden. Dazu gehört, daß wir nichts mehr vergeuden, nicht im Uebermaß essen und trinken und keine Reste und Abfälle verkommen lassen; daß dies geschehen muß, erkennt unser Volk von Tag zu Tag mehr. Dazu gehört ferner, daß wir keine menschlichen Nahrungs-

mittel mehr an die Schweine verfüttern, die uns in ihrem Fleisch und Fett noch nicht die Hälfte der an sie verführten Nährwerte wiedergeben; diese Notwendigkeit ist unsern Landwirten immer noch nicht völlig zum Bewußtsein gekommen; von den 17 Millionen Schweinen, die wir leider noch haben, wird ein großer Teil heute noch mit Kartoffeln gemästet.

Es war ein Fehler, als zur Streckung unseres Roggenvorrates Kartoffelzusatz zum Roggenbrot vorgeschrieben wurde. Bestände diese Vorschrift nicht, so hätten wir jetzt statt 250 Gramm Brot täglich allerdings nur 230 Gramm zur Verfügung, aber unser Brot hätte noch seine gewohnte Beschaffenheit, und den Mangel von 20 Gramm könnten wir leicht durch Kartoffeln oder andere Nahrungsmittel decken.

Vielleicht trägt die letzte Anordnung des Bundesrats dazu bei, daß die Unhaltbarkeit des ganzen Streckungs-gedankens endlich allgemein erkannt wird.

Das Schicksal Dewets.

Im flämischen Volke Belgiens und im stammerwandten holländischen Volke gibt sich bezüglich des bevorstehenden Schicksals des 63jährigen Buren general Christian Dewet eine große Sorge kund. Allerdings hat sich die Meldung der Amsterdamer „Volksstem“ von der bereits erfolgten Hinrichtung Dewets und seiner Mitgefangenen nicht bestätigt, da der Kriegsgerichtspräsident in Bloemfontein, wohin die wegen Hochverrats Angeklagten gebracht worden sind, noch nicht zu Ende gegangen ist.

Mein der Ausgang des Prozesses kann nicht zweifelhaft sein. Mehrere Burenführer, die an dem letzten Aufstande teilgenommen haben, sind schon auf Grund der von den südafrikanischen Kriegsgerichten gefällten Todesurteile erschossen worden, und man muß daher damit rechnen, daß auch Christian Dewet und seine Mitangeklagten zum Tode verurteilt werden. Das Begnadigungsrecht stünde dann dem Oberhaupt der südafrikanischen Bundesregierung, dem General Louis Botha zu. Man nimmt sogar in Antwerpen wie in Amsterdam an, daß Botha seinen alten Mitkämpfer aus dem bürischen Befreiungskrieg nicht dem Henker überliefern wird. Aber man fürchtet die Einflüsse und den Hochdruck der Londoner Regierung, zumal der Präsident der südafrikanischen Unionsregierung im flämischen und holländischen Volke als ein Mann gilt, der englischen Einflüssen sehr zugänglich ist.

Man veranstaltet deshalb in den flämischen Städten Belgiens sowie in den Städten Hollands Kundgebungen für die Schonung des Lebens Dewets und seiner Mitangeklagten. Zahlreiche Petitionen wurden dieser Tage auf telegraphischem Wege an Botha zwecks glimpflicher Behandlung der Burenrebellens abgeschickt. Man gibt sich der Hoffnung hin, daß Botha in der Erinnerung an die einstige Waffengenossenschaft mit dem alten Dewet von seinem Begnadigungsrecht Gebrauch machen wird.

Ausland.

Italien.

Arbeiter-Unruhen. In Leglio (Venetien) sind, wie der Mailänder „Corriere della Sera“ laut „Berliner Botenzeitung“ berichtet, die Arbeiter in das Rathaus eingedrungen und haben die Archive und die Möbel zerstört. Das einschreitende Militär nahm etwa 20 Verhaftungen vor. Aus Solidarität mit den Arbeitslosen wurde gestern in Bologna der Generalkrieg erklärt. Die Stadt ist sehr bewegt, jedoch die Ordnung nicht gestört.

Finnland.

Russische Gewaltpolitik. Zu Nachfolgern des seinerzeit nach Sibirien verbannten finnländischen Landgerichtspräsidenten Svinhuf wurden vom russifizierten finnischen Senat dessen beide Assistenten Tapanainen und v. Herzen ernannt. Diese beiden finnischen Beamten weigerten sich aber, das Amt des Verbannten zu verwalten. Dafür hat das russische Gericht in Wiborg beide zu vier und fünf Monaten Gefängnis verurteilt.

Rußland.

Hohe Strafe für eine Zeitung. Das „Aufhoje Slovo“ vom 16. (29.) März berichtet, daß die Moskauer „Wescher maza Nswestija“ vom Moskauer Hauptkommandierenden mit 3000 Rubel bestraft ist für den Artikel „Am Beginn der großen Not“ in Nr. 713 vom 26. März.

Vereinigte Staaten.

Die Deutsch-Amerikaner gegen die Waffenexporte. Ein Telegramm der „Times“ kündigt eine neue große Aktion der Deutsch-Amerikaner an, die eventuell verfaßt werden, Arbeiter der amerikanischen Munitionsfabriken zum Streik zu bringen, falls die Ausfuhr von Munition und Kriegsmaterial aus den Vereinigten Staaten nicht verboten werde.

Tagesbericht der obersten Heeresleitung

Tagesbericht vom Samstag.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Die Werte von Drie Grachten erhöht sich auf fünf belgische Offiziere, 122 Mann und 5 Maschinengewehre.

In der Champagne nördlich von Beau Sejour räumten unsere Truppen die am 8. April genommenen, geister aber durch schweres französisches Feuer zerstörten Gräben und wiesen französische Angriffe in dieser Gegend ab.

Am Westende des Priesterwaldes verlor der Feind endgültig auch den Teil unserer Stellung, in den er Ende März eingedrungen war.

Ein abermaliger Versuch, Bezange la Grande südwestlich von Chateau Saline uns zu entreißen, bezahlten die Franzosen mit dem Verluste einer Kompanie, die völlig aufgerieben wurde und zweier Offiziere und 101 Mann, die sie als gefangen in unsern Händen liegen.

In den Vogesen hat sich die Lage nicht verändert.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Westlich und südlich von Kalwarja hatten die Russen mit ihren Angriffsversuchen kein Glück; sie wurden überall mit schweren Verlusten zurückgeschlagen.

Im übrigen ist die Lage im Osten unverändert.

Oberste Heeresleitung.

Tagesbericht vom Sonntag.

Westlicher Kriegsschauplatz:

Am Herfantal bei Poesele südlich von Drie Grachten nahmen wir drei von Belgieren besetzte Gehöfte und machten dabei einen Offizier, vierzig Mann zu Gefangenen.

Bei kleinen Vorstößen gegen den Auer-Bach bei Albert nahmen wir 50 Franzosen gefangen.

Im Westteile der Argonnen mißglückte ein französischer Angriff.

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel nahmen erst gegen Abend an Heftigkeit zu. Im Waldgelände nördlich von Combrès-Höhe versammelten die Franzosen starke Kräfte zu einem neuen Versuch, unsere Höhenstellung zu nehmen.

In den gestrigen Kämpfen im Priesterwalde nahmen wir dem Feinde 4 Maschinengewehre ab. Die anschließenden sehr erbitterten Nachkämpfe blieben für uns erfolglos.

Die sehr schweren Verluste der Franzosen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel lassen sich noch nicht annähernd schätzen, allein zwischen Selouse- und Lamorville-Walde zählten unsere Truppen 700, an einer kleinen Stelle nördlich Regnieville über 500 französische Leichen.

Ein infolge zerbrochener Trasse abgetriebener deutscher Fesselballon ist nicht, wie die Franzosen angeben, in ihre Linien getrieben, sondern wohlhalten bei Mörchingen gelandet und geborgen.

In den Vogesen schlossen Schneestürme eine größere Geseftstätigkeit aus.

Ostlicher Kriegsschauplatz:

Bei Mariampol und Kalwarja, sowie bei Alimki an der Skwa wurden russische Angriffe abgeschlagen.

Auf einem Orte bei Promierz westlich von Lonzf wurden die Russen hinausgeworfen, dabei 80 Mann gefangen genommen und 3 Maschinengewehre erbeutet.

In Polen südlich der Weichsel unterhielten die Russen die ganze Nacht hindurch ein lebhaftes Infanterie- und Artilleriefeuer.

Oberste Heeresleitung.

Vom Krieg.

Vom westlichen Kriegsschauplatz.

Der französische Bericht.

Paris, 11. April. Amtlicher Bericht vom 10. März, nachmittags: Nachts eingelaufene Ergänzungsberichte melden, daß

die beiden Angriffe, welche uns gestern zu Herren der letzten deutschen Stellungen in Garges machten, zu wütenden Bajonettkämpfen Anlaß gaben.

Vom östlichen Kriegsschauplatz.

Der österreichische Bericht vom Samstag

Ein schöner Erfolg unserer Truppen.

Wien, 10. April. Amtlich wird verlautbart vom 10. April mittags.

Im Waldgebiet kam es gestern auch in den Abschnitten östlich des Hjofer Passes zu heftigen Kämpfen. Deutsche Truppen eroberten nördlich Tscholka eine seit dem 1. Februar viel umstrittene und den Russen hartnäckig verteidigte Höhenstellung; ein Oberst, über 1000 Mann wurden bei diesem Angriff gefangen genommen und den Russen auch 15 Maschinengewehre entzogen.

Im Dypor-Tale und im Quellgebiet des Stryscheiteren gleichzeitig heftige feindliche Angriffe an unseren und den deutschen Stellungen unter schweren Verlusten des Gegners.

Der gestrige Tag brachte 2150 Gefangene ein.

Die sonstige Lage ist unverändert.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs: v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

Die Karpathenschlacht.

Wien, Budapest, 10. April. In einer Besprechung der Lage in den Karpathen sagt der militärische Mitarbeiter des „Pester Lloyd“: Der Umstand, daß die Russen ihren Durchbruchversuch, wenn auch nur vorübergehend, eingestellt haben, könnte darauf hindeuten, daß die Kräfte des Gegners sich überhaupt erschöpft haben oder die Offensive gegen jenen Abschnitt abgebrochen ist, oder daß der Feind sie wohl momentan aufgegeben hat, um zur Wiederaufnahme seiner Arbeiten neue Verstärkungen heranzuziehen, deren Auftreten er erst abwarten will.

Der Kampf zur See.

Ein Unterseebootsoffer.

Lyon, 11. April. „Nouveliste“ meldet aus Madrid: Die Zeitung „Phare de Vigo“ berichtet, daß kürzlich aus Lissabon die Nachricht einlief, die Besatzung des Dampfers „Southpoint“ sei auf der Berlingainjel gelandet worden. Der „Southpoint“ war von dem deutschen Unterseeboot „U. 28“ 60 Meilen von Kap Finisterre, nördlich Vigo, angehalten und durch Kanonenschüsse verjagt worden. Die Besatzung hatte eine Viertelstunde Zeit erhalten, das Schiff zu verlassen. Sie konnte nur das nackte Leben retten und wurde nach längerem Zerkämpfen von dem Kohlendampfer „Wellington“ aufgenommen und nach der Berlingainjel gebracht.

Ein englischer Minensucher gesunken.

London, 10. April. „Daily Mail“ veröffentlicht das Bild des Minensuchers „Spider“, der beim Sturm bei Lowestoft an die Küste getrieben wurde und verloren ging.

Sonstige Kriegsnachrichten.

Englands Munitionsmangel.

London, 10. April. Lord Ritchener richtete ein Schreiben an den Mayor von Newcastle, in dem er dringend eine vermehrte Herstellung von Munition in den Fabriken am Tyne fordert. Tausende von Arbeitern seien dazu nötig. Gestern fand in Newcastle eine Versammlung unter dem Vorsitz des Mayors und in Anwesenheit eines Vertreters des Kriegsministeriums statt, um Maßnahmen zur Sicherung der notwendigen Arbeitskräfte. Überall in den englischen Städten werden Plakate angeheftet, auf denen unter der Ueberschrift „Männer, die die Armee jetzt braucht“ gelernte und ungelernete Arbeiter aufgeföhrt werden, sich in den Werkstätten zu melden, wo Geschütze, Gewehre und Munition hergestellt werden.

Eine antideutsche Liga.

London, 10. April. Vorgestern wurde eine antideutsche Liga gegründet, die sich aus allen Parteien zusammensetzt und das Ziel verfolgt, gegen deutsche Arbeit, deutsche Güter und deutschen Einfluß in Großbritannien zu arbeiten. Die Lösung ist: Das britische Reich den Briten!

Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel.

Wien, Berlin, 10. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird geschrieben:

9. April. Der französische Bericht (Eiffelturm) vom 9. April, nachmittags, zählt am Schluß in einer „Zusammenfassung“ die angeblichen Erfolge der französischen Truppen in den Kämpfen zwischen Maas und Mosel auf. Diese französische Darstellung verdient näher beleuchtet zu werden, denn die blühende Phantasie der Verfasser dieser Berichte erreicht in ihr eine ungewöhnliche Höhe. Jeder der vier Behauptungen der „Zusammenfassung“ soll daher im einzelnen betrachtet werden.

1. Die westlich Orne gelagerten und diesen Fluß beherrschenden Höhen ebenso wie die Dörfer Gussainville und Fromezey waren niemals in deutschem Besitz. Die aus diesem Geländestreifen gegen die deutschen Stellungen angeführten französischen Angriffe brachen aber ohne Ausnahme unter den schwersten Verlusten in unserm Feuer zusammen. Dieses mißlungene Vorbrechen aus der genannten, von uns nie besetzten Linie scheinen sich die Franzosen als Eroberung anzurechnen.

2. Auf das Wort „beinahe“, womit der Bericht selbst die französische Eroberung der Höhenstellung bei Garges einschränkt, ist der Schwerpunkt zu legen. In der Tat besitzen die Franzosen keinen Teil der Höhenstellung. Allerdings ist es ihnen gelungen, in einige Gräben am Nordabhang des Höhenammes einzudringen.

3. Ebenso wie unter 1. rechnen sich die Franzosen als Eroberung an, was nie in deutschem Besitze war, denn das Gelände südlich des Millhwaldes lag von jeher innerhalb ihrer eigenen Stellung. Es wurden auch von deutscher Seite niemals Versuche unternommen, dieses Gebiet zu gewinnen. Die Kämpfe der letzten Woche fanden nur im Millwalde selbst statt, wo sich vorübergehend kleine Teile der deutschen Gräben in französischen Händen befanden.

4. In den vor unserer Kampffront liegenden Dörfern Regnieville und Feh-en-Saye besaßen sich stets nur vorgeschobene Geschütze, die bei einem französischen Angriff planmäßig zurückgezogen wurden. Da auf diesem Teil der Kampflinie die beiderseitigen Schützengräben auf einer Entfernung von nur 100 bis 500 Meter gegenüberliegen und wir nichts verloren haben, ist es eine mathematische Unmöglichkeit, daß die Franzosen hier einen Streifen von 3 Kilometer Tiefe eroberten.

ges einschränkt, ist der Schwerpunkt zu legen. In der Tat besitzen die Franzosen keinen Teil der Höhenstellung. Allerdings ist es ihnen gelungen, in einige Gräben am Nordabhang des Höhenammes einzudringen.

3. Ebenso wie unter 1. rechnen sich die Franzosen als Eroberung an, was nie in deutschem Besitze war, denn das Gelände südlich des Millhwaldes lag von jeher innerhalb ihrer eigenen Stellung. Es wurden auch von deutscher Seite niemals Versuche unternommen, dieses Gebiet zu gewinnen. Die Kämpfe der letzten Woche fanden nur im Millwalde selbst statt, wo sich vorübergehend kleine Teile der deutschen Gräben in französischen Händen befanden.

4. In den vor unserer Kampffront liegenden Dörfern Regnieville und Feh-en-Saye besaßen sich stets nur vorgeschobene Geschütze, die bei einem französischen Angriff planmäßig zurückgezogen wurden. Da auf diesem Teil der Kampflinie die beiderseitigen Schützengräben auf einer Entfernung von nur 100 bis 500 Meter gegenüberliegen und wir nichts verloren haben, ist es eine mathematische Unmöglichkeit, daß die Franzosen hier einen Streifen von 3 Kilometer Tiefe eroberten.

Deutsche Politik.

Ein Sieger über den Tod.

In dieser Zeit, in der der Tod so überaus reich Ernte hält, verzeichnen wir mit besonderer Trauer die Nachricht vom Hinscheiden eines Mannes, der ein wahrer Sieger über den Tod genannt zu werden verdient, des Berliner Hygienikers und Bakteriologen Prof. Friedrich Löffler. Löffler, ein Schüler Robert Kochs, hat sich als Entdecker des Diphtherie-Bazillus ein unvergängliches Bild erworben. Erst auf Grund seiner Entdeckung war es möglich, das Diphtherie-Heißerum herzustellen, das unzähligen Menschen das Leben gerettet hat. Ueberflüssig zu sagen, daß nicht nur die deutsche Menschheit aus Löfflers Entdeckung Vorteil gezogen hat, daß auch Engländer und Franzosen, Russen und Japaner mit der durch ihn geschaffenen Waffe den gemeinsamen Feind, die tödliche Seuche bekämpften. Auch dies waren deutsche Siege, Siege reiner Art, an die kein grauenvolles Erinnern geknüpft ist.

In einem Berliner Blatt lesen wir kürzlich einen Artikel, in dem geschildert wurde, wie das serbische Volk nun zwar nicht von den österreichischen Armeen, dafür aber desto mehr von mörderischen Seuchen heimgeführt werde. Ueberschrieben war der Artikel: „Ein Gottesgericht“. So wären denn Typhus und Cholera, Pest und Diphtherie Erfindungen der Gottheit, deren sie sich bedient, um die bösen Völker — zur Freude der braven und der „Nationalist.“ — zu züchtigen.

Löffler, der ein Mann der Wissenschaft und nicht der Ahrafie war, hat auf einem anderen Standpunkt gestanden und in anderem Sinne gewirkt. Er war sicher kein schlechterer Patriot, weil der Segen, der von seiner Geisteskraft ausging, allen Völkern international zugute kam. Und so wars nicht Gott, sondern menschlicher Wahnsinn, der zu den zwei Meiern der Apokalypse, Krieg und Not, auch den dritten von ihm bekämpfte, die Seuche, wieder ins Land rief.

Ein neutrales Urteil über die deutschen Soldaten.

Von französischer Seite ist vor kurzer Zeit den Neutralen ein Bericht über Grausamkeiten zugegangen, die von deutschen Soldaten verübt worden sein sollen. Die „Basler Nachrichten“ sagen zu diesem Bericht:

„Die Art, wie seit einiger Zeit durch Massenverbreitung des bekannten Berichts über die „atrocités allemandes“ Stimmungsmache betrieben wird, ist ohne Zweifel abstoßend. In diesen Propaganden werden die Geschehnisse ohne das Beweismaterial, das sich erst im Druck befinden soll, in grauenvoller Eintönigkeit aneinandergereiht und als sichere Tatsachen erzählt; aber einzelne Proben vor Belegen zeigen uns, daß die Anklagen in manchen Fällen vor einem ruhig prüfenden Urteil sicher schlecht bestanden. Ja, auch wenn das Aktenmaterial beigegeben wäre, müßten wir doch die Geschichten auf Treu und Glauben annehmen; denn von einer Untersuchung ohne Leidenschaft, die beide Parteien zu Worte kommen ließe, kann der Natur der Sache nach weder jetzt noch jemals die Rede sein. Trotz der Unsicherheit den meisten Einzel-Tatsachen gegenüber können wir Neutrale doch auf Grund allgemeiner geschichtlicher und psychologischer Erwägungen zu einem einigermaßen gerechten Urteil kommen. Dabei handelt es sich nicht um ein allgemeines Urteil über die Haltung des deutschen Heeres in Feindesland; wir kennen aus zahlreichen Feldbriefen prächtige Beweise von Mannszucht, Opfermut, Gutherzigkeit, ja sogar Feindesliebe, die deutsche Soldaten gezeigt haben. Wir Schweizer glauben, daß das deutsche Heer wohl das bestdisziplinierte der Welt ist.“

Daß im Kriege mitunter Dinge vorkommen, die kein Mensch billigen kann, ist nicht zu bestreiten. Gefündigt wird aber hüben wie drüben, und eine wirklich objektive Untersuchung muß einer ruhigeren Zeit vorbehalten bleiben. Denkschriften, die auf Material aufgebaut sind, das man nicht nachprüfen kann, entbehren jeder Bedeutung.

„Kriegsgewinne“

Die Gummiwerke Fulda schloffen das Geschäftsjahr 1913 trotz zweimaliger Sanierung mit einer Unterbilanz von 269 040 Mk. ab. Für 1914 weist hingegen das Unternehmen nach 87 787 Mk. Abschreibungen einen Reingewinn von nicht weniger als 515 637 Mk., das sind mehr als 50 Prozent des Aktienkapitals von einer Million.

Wenn plötzlich derartige Ueberschüsse erzielt werden können, so müssen doch ungeheure Preisaufschläge erfolgt sein, die vorwiegend das Reich als Konsument des Kriegsmaterials bezug. Die Steuerpflichtigen zu zahlen haben. Derartige „Gewinne“ müßte die Gesetzgebung für allemal unterbinden.

Milchversorgung durch die Kommune.

Infolge des starken Rückganges der Milchproduktion und des Rückganges des Milchverbrauchs, an dem die Preissteigerung die Schuld trägt, verkauft jetzt die Stadt Soln kondensierte Magermilch.

Sto richt Veich fällen r in o ist au gemei Aftr reits Bank mit C nären eingee Reing Der i stellun densf

Eine neue Kriessaktiengesellschaft.

Eine Aktiengesellschaft zur Verwertung von Stoffabfällen ist gegründet worden. Nach dem Bericht der Revisoren besteht der Zweck der Gesellschaft in der Beschaffung, Bearbeitung und Verwertung von Stoffabfällen, um den Bedarf des Heeres und der Marine sicherzustellen. Der Betrieb der Gesellschaft ist auf Erwerb nicht gerichtet, sie verfolgt vielmehr lediglich gemeinnützige Zwecke. Das 1 Million Mark betragende Aktienkapital ist von den 28 Gründern der Gesellschaft bereits voll übernommen und mit 25 v. H. bei der Dresdener Bank eingezahlt. Eine Uebertragung der Aktien ist nur mit Genehmigung des Aufsichtsrats zulässig. Den Aktionären wird eine Vergütung bis zu 4 v. H. pro Jahr auf eingezahltes Kapital — nach Einstellung von 5 v. H. des Reingewinns in den gesetzlichen Reservefonds — gewährt. Der verbleibende Rest des Reingewinns wird dem Rückstellungsfonds zugeführt. Spätestens ein Jahr nach Friedensschluss tritt die Gesellschaft in Liquidation.

Fürsorge für kriegsbeschädigte Postbeamte.

Das Reichspostamt hat die nachgeordneten Dienststellen angewiesen, bei der Weiterbeschäftigung von Post- und Telegraphendienstleistungen im Kriegesverhältnisse Unterbeamten die größte Rücksicht zu üben. Eine Lösung des Dienstverhältnisses soll erst dann in Erwägung gezogen werden, wenn feststeht, daß der Verstimmelte für jeden Unterbeamten dienstlich durchaus ungeeignet ist.

Der Reichsausschuß der deutschen Zentrumspartei.

hat unter Vorsitz des Reichstagsabgeordneten Dr. Spahn seine diesjährige Tagung unter Ausschluß der Presse in München abgehalten. Ueber die zur Beratung gestandenen Gegenstände wird tiefes Schweigen beobachtet.

Aus der Partei.

* Heft 2 der „Neuen Zeit“ vom 9. April hat folgenden Inhalt: A. Kautsky: Zwei Schriften zum Umlernen. — Hermann Schlüter: Die amerikanischen Arbeiter während des Krieges. (Schluß). — Heinrich Cunow: Vom Wirtschaftsmarkt. — Fr. Petric: Zur Geschichte der proletarischen Bildungsarbeit. — Feuilleton: S. H., Die Mathematik im Kriegsdienst. — Literarische Rundschau: Pischke, Richard Hejje und Franz Doflein: Tierbau und Tierleben. — Anzeigen.

Soziale Rundschau.

* Ein Merkblatt zur Krüppelfürsorge. Die vom preussischen Kriegsministerium herausgegebenen „Anstellungsrichtlinien“ bringen unter den Mitteilungen aus der Berufsfürsorge für kriegsbeschädigte einen Erlaß der Medizinabteilung, in dem dringend auf die Durchführung Krüppelfürsorge von Professor Biesalski hingewiesen und zugleich die Verteilung des nachfolgenden Merkblattes an alle in Frage kommenden Ämtern und ihre Familienangehörigen angeordnet wird. In dem Erlaß heißt es u. a.: „Eine Entlassung als dienstunbrauchbar soll nicht stattfinden, bevor nicht durch geeignete Behandlung, Baderkur usw. versucht ist, den höchstmöglichen Grad der Wiederherstellung der Gebrauchsbarkeit des verarmten oder sonst beschädigten Gliedes oder der Leistungsfähigkeit der Erkrankten zu erreichen. Das Merkblatt hat folgenden Wortlaut:

- 1. Der durch Kriegsverwundung Verstimmte oder am freien Gebrauch seiner Gliedmaßen Behinderter kann wieder arbeiten lernen, wenn er selbst den festen Willen zur Arbeit hat.
2. Es soll daher keiner der Mut sinken lassen und an seiner Zukunft verzweifeln; er muß sich nur ernstlich bemühen, den ärztlichen Vorschriften voll nachzukommen und die notwendigen Uebungen mit Eifer und Ausdauer betreiben.
3. Selbst derjenige, dem ein oder mehrere Gliedmaßen fehlen, kann mit geeigneten künstlichen Gliedern, die ihm die Gewerbetätigkeit liefert, häufig, ja meistens in seinem alten Beruf wieder tätig sein, wenn er sich genügend Mühe gibt, das ihm Verbliebene in richtiger Weise auszunutzen und den Gebrauch der künstlichen Glieder zu lernen.
4. Und wer in seinem früheren Beruf nicht wieder tätig sein kann, kann sicher in einem andern Beruf noch etwas leisten, nur muß er sich nicht verdrießen lassen, mit Kraft und Fleiß sich in die neue Beschäftigung einzulernen.
5. Jeder, der es bedarf, wird sachverständigen Rat für die Wahl seines Berufs schon im Lazarett finden und nach seiner Entlassung Gelegenheit haben, sich in geeigneten Fachschulen, usw. für einen neuen Beruf vorzubereiten oder in seinem alten Beruf wieder einzuarbeiten.
6. Jeder hüte sich darum, sich als ein unnützes Glied der Gesellschaft zu betrachten; er sehe von Ambitionen seinen Stolz daren, trotz der für das Vaterland erlittenen Verluste sobald wie möglich wieder ein schaffendes und erwerbendes Glied seiner Familie zu werden.
7. Es vermeide jeder, sei er verarmt oder befreundet, einen Verstimmten in falsch-betätigten Mitleid nur immer zu bedauern und seine Hilfslosigkeit zu beklagen. Bei aller herzlichen Teilnahme richte er ihn vielmehr auf, stärke ihm das Vertrauen auf eine bessere Zukunft, die Hoffnung auf ein selbständiges Erwerbserleben, wie es dank der heutigen ärztlichen Kunst, dank der heutigen Technik und dank dem sozialen vaterländischen Sinn unseres Volkes, der Arbeitgeber wie der Arbeitnehmer, für fast alle, auch die Schwerbetroffenen, erreichbar ist. Selbe jeder an seinem Teile dazu! Starke Wille führt zum Ziel!

* Gewissenlose Kartoffelbesitzer. Wie die „Berliner Morgenpost“ mitteilt, hat die Zujube von Kartoffeln nach Berlin in den letzten Tagen sehr nachgelassen. Angeblick haben die Landwirte die Kartoffeln noch mehr als bisher zurück und zwar aufgrund einer Verordnung der zuständigen Ministerien, die einen außerordentlich hohen Preisanschlag für später zu liefernde Kartoffeln vorsieht.

Wann wird die Regierung diesem vorfeindlichen Treiben endlich einen Halt entgegenzusetzen. Die Erbitterung gegen die Lebensmittelwucherer hat doch schon einen bedenklichen Grad erreicht.

Gewerkschaftliches.

Der Sattler-Verband im Jahre 1914.

Die Organisation wurde Anfang des Jahres stark durch Arbeitslosigkeit in Mitleidenschaft gezogen, jedoch die Verbandsleitung die statistische Unterstützung für die Ausgesteuerten verlängerte. Selbst in der Militärbranche sah es im 2. Vierteljahr sehr still aus, infolge mangelnder Aufträge. Die Mitgliederziffer ging infolgedessen etwas zurück. Der Jahresanfang zählte 14 835 Mitglieder, wovon 1029 weibliche. Am 1. Juli waren 14 526 Mitglieder vorhanden. Mit Kriegsausbruch fiel diese Ziffer unter 10 000. Die Arbeitslosigkeit nahm in den ersten Kriegswochen einen enormen Umfang an. Die Offenbacher, Nürnberg und Berliner Portefeullesindustrie lag vollständig brach, jedoch über ein Drittel der Mitglieder ar-

beitslos war, trotzdem der Krieg für die Militärbranche und für alles, was Sattler war, eine ungeheure Beschäftigung brachte. Bis zum Oktober hatten sich auch die Portefeulles in der Militärbranche zurechtgefunden und damit fiel die Arbeitslosigkeit fast auf Null. Die Mitgliederzahl stieg wieder und zählte der Verband am Jahresanfang wieder 13 121 Mitglieder, trotzdem 3800 im Felde waren. — Bis zum Kriegsausbruch waren 32 Lohnbewegungen zu verzeichnen, die in 14 Fällen mit 377 Personen zum Kampf führten, zu einem großen Teil zu Streikämpfen. Eine Reihe ausfälliger Bewegungen wurden infolge des Kriegsausbruchs abgebrochen und demzufolge auch die erzielten Resultate eingeschränkt. Aus dem gleichen Grunde kamen auch die Tarifbewegungen nicht voll zur Entfaltung. Abgeschlossen wurden nur 9 Verträge für 30 Betriebe mit 387 Personen. Gegenüber dem Gesamtbestand an Verträgen ist wenig Unterschied eingetreten. Die Vertragsentnahmen gingen dem Vorjahr gegenüber um 56 000 M. zurück. Die Gesamteinnahme betrug 327 697 M., der eine Ausgabe von 380 332 M. gegenübersteht. In der Hauptsache wurde diese Summe durch die Arbeitslosenunterstützung verausgabt, die nicht weniger wie 213 684 M. betrug, gegenüber 111 102 M. im Jahre 1913. Insgesamt wurden an Unterstützungen 268 000 M. ausgegeben, darunter 35 780 M. für Streiks. Die Kopfausgabe für Arbeitslose betrug 15,60 M. gegen 7,50 M. im Vorjahr. Finanzuell hat das Kriegsjahr trotz der hohen Ausgaben für Unterstützungen leidlich gut abgemittelt. Die zurzeit eroberten Monatsbeiträge sollen die Lücke wieder ausfüllen, um auch dem heimkehrenden Krieger wieder unter die Arme greifen zu können. Zu erwähnen ist noch, daß in den vier ersten Kriegsmontaten 141 000 M. in Mitgliederbeiträge gesammelt wurden, wovon die zurückgebliebenen Frauen und Ausgesteuerten unterstützt wurden. Zu dieser Summe trugen die Berliner Mitglieder allein 87 400 M. bei, ein Zeichen großen Opfermutes, wofür ihnen der Dank der gesamten deutschen Kollegenchaft gebührt.

Der Zimmerer-Verband hatte am Schlusse des 3. Quartals 1914 36 593 Mitglieder. Im Laufe des 4. Quartals betrug der Zugang 5854, der Abgang 10 806 Mitglieder (inklusive 3508 zum Militär eingezogener). Der Mitgliederbestand war somit am Schlusse des 4. Quartals 59 831. Einschließlich der im 3. und 4. Quartal zum Militär eingetretenen 24 395 Mitglieder, die sich ordnungsmäßig abgemeldet haben, würde der Mitgliederbestand 55 776 betragen. Das ist gegenüber dem Bestand vom vierten Quartal 1913 ein Weniger von 4055 Mitgliedern. Bringt man von der Abnahme die 3508 Mitglieder in Abzug, die sich im 4. Quartal zum Militär abgemeldet haben, dann verringert sie sich auf 1704 und blüht hinter der Abnahme in den gleichen Quartalen in den Jahren 1913 und 1912 erheblich zurück. Seit Ausbruch des Krieges oder besser gesagt seit Abschluß des 2. Quartals 1914, beträgt der Mitgliederverlust 6897; davon kommen auf das 3. Quartal 1913, auf das vierte 1704. Ein nicht geringer Teil davon wird heute ebenfalls Kriegsdienst tun; die Einberufung kam für viele so plötzlich, daß sie ihre ordnungsmäßige Abmeldung nicht mehr zu bewerkstelligen vermochten.

Die Gesamteinnahme in den Verbandsabteilungen betrug im 4. Quartal 1914 400 268 M., die direkten Ausgaben betragen 174 127 M., die der Verbandshauptkasse 172 842 M. In die Familien der zum Militär eingezogenen Mitglieder wurden 88 608 M. gezahlt. Seit Bestehen der Arbeitslosenunterstützung im Zimmerer-Verbande wurden für diesen Unterstützungs Zweig über 4 1/2 Millionen aus der Verbandshauptkasse gezahlt.

Gerichtszeitung.

Aus der Karlsruher Strafkammer.

Sitzung vom 10. April.

Das Wesen einer Borniser „Medizinal“-Weinhandlung wurde in einer recht eigentümlichen Beleuchtung gezeigt. Die Firma Adam Schilling in Borns hatte etwa 40 Reisende auf die Menschheit losgelassen, die zunächst einen „Blutwein“ vertrieben und später, als diese Bezeichnung gesetzlich nicht mehr zulässig war, den gleichen Wein unter dem Namen „Blutroter Medizinal-Wein“. Der Liter des Getränkes hatte die Borniser Firma 50 Pf. gekostet, verkauft wurde die Flasche (3/4 Liter) zu 2 bis 3 M. Der Umlauf der Borniser Firma an Wein belief sich jährlich auf einige Hunderttausend Flaschen, der Geldumsatz im Monat auf 15 bis 20 000 M. Nun hano einer jener 40 Reisenden der Firma Schilling, der ehemalige Kärntner Christoph Hendorf, wegen Urkundenfälschung und Betrugs vor Gericht. Hendorf hatte in der Umgegend von Brudersal gearbeitet und eine Anzahl Bestellungen entgegengenommen, für die er sich Bestellscheine unterschreiben ließ. Auf den Bestellscheinen erhöhte er in zahlreichen Fällen die Anzahl der bestellten Flaschen ohne das Einverständnis der Verkäufer. Die Firma schickte dann die auf dem Zettel notierten Quantitäten und drohte sofort mit dem Gericht, wenn sich jemand weigerte, die nicht bestellten Flaschen anzunehmen. Die meisten der Landleute — auf diese hatte es Hendorf und seine Kollegen fast ausschließlich abgesehen — ließen sich einschüchtern und bestellten den Wein. Auf diese Weise betätigten sich in der Regel die Firma Schilling und ihre Reisenden. Die verdienstlichen Gerichte haben darum schon etwa ein Dutzend von diesen abgeurteilt. Hendorf, an dem gestern die Reihe war, wurde zu 4 Monaten Gefängnis verurteilt.

Vergehen gegen das Höchstpreisgesetz. Wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz wurde die Friederike Geiser, Witwe, geb. Wylgraf aus Durlach, zu 3 M. Geldstrafe oder 1 Tag Gefängnis verurteilt. Sie hatte in Durlach 8 Pfund Kartoffeln zu 40 Pf. verkauft, das Pfund also zu 5 Pf., statt 4 1/2 Pf. Der Kartoffelhändler Emil Böninger aus Hagenbach (Pfalz) wurde wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz zu 30 M. Geldstrafe oder 6 Tagen Gefängnis verurteilt. Böninger hatte in Karlsruhe zwei Wagen Kartoffeln verkauft, den Jentner zu 4,60 M. und 4,80 M. statt zu 3,50 und 3,75 M. Ebenfalls wegen Vergehens gegen das Höchstpreisgesetz wurden die Eheleute Schweinmeister Bernhard Reizer in Durlach und Katharina geb. Weiler aus Darsberg zu je 10 M. Geldstrafe oder je 2 Tagen Gefängnis verurteilt. Sie hatten sich in zwei Fällen geweigert, Kartoffeln, die sie in ihrem Gemüseladen vorrätig hatten, zu den Höchstpreisen zu verkaufen.

Der Berliner Riechfisch-Schwindel, auf den auch viele Leute in hiesiger Gegend hereingefallen sind und vor dem wir schon mehrfach an dieser Stelle warnten, hat bereits einen gerichtlichen Abschluß gefunden. Gegen den Kaufmann Hermann Brad als den Inhaber der „Parfümeriepatentfabrik“ von „F. Magdalenisch Nachf.“ (Steglich, Kronstraße 17) wurde vor dem Landgericht Berlin II (Strafkammer I) in dem Strafverfahren wegen Betrugsversuchs verhandelt. Die Beweisaufnahme war sehr umfangreich und beanspruchte mehrere Tage. Die Manipulationen des Schwindelbetriebers, der im großen arbeitete, haben wir unseren Lesern bereits mitgeteilt. Die Zeugniseinnahme ergab im ganzen das gleiche Bild. Klagen über Irrtumserregung durch Brad's „Seimarbeit“, resp. „Rebenerwerb“-Annoncen und durch seine Offertenbeantwortung, sowie über Schäden durch Einföndung des im voraus geforderten Betrages von 2,90 M. für Arbeitsmaterial. Wieder wurde in vielen Aussagen berichtet, daß man das Geld nicht hergegeben hätte, wenn im voraus die Art der „Seimarbeit“ und des „Rebenerwerbs“, die Notwendigkeit selbständigen Kaufvertrages oder anzuerkennenden Riechfischer bekannt gewesen wäre. Einige der Zeugen, die von Brad selber Begegnung für die fertigen Rissen erwartet hatten, beklagten die ihnen erteilte Antwort, der Bedarf der Firma sei auf lange Zeit hinaus gedeckt. Daß Brad keine eigene „Fabrik“ für Riechfische hatte, wurde aufs neue festgestellt durch Vernehmung noch einer früheren Kontorangehörigen. Von einem Fabrikbetrieb oder einem Riechfischerlager hatte sie nichts bemerkt.

Als Sachverständiger äußerte Apotheker Stafeldt sich über den Wert des von Brad für die 2,90 M. geschickten Arbeitsmaterials, das aus einer Flasche Parfüm zur Durchtränkung des von den „Seimarbeitern“ auf ihre Kosten zu beschaffenden Reches und aus 50 Düten zur Füllung mit der eingerührten Masse bestand. Auf 50 Pfennig schätzte der Sachverständige den Gesamtwert der Düten und des Parfüms mit Flasche samt Versandkarton. Riechfische dieser Art laufe der Händler für etwa 5 Pf. pro Stück, mit etwa 25 Pf. für drei Stück würden sie im Wiederverkauf bezahlt. Durch Verkauf solcher Rissen im Hausierhandel bei Friseurern, Droghenhändlern usw. täglich 6 M. zu verdienen, erweise ausgeflohen.

In scharfen Worten begründete der Staatsanwalt die von ihm eingelegte Berufung gegen das freisprechende Schöffengerichtsurteil. Die Verhandlung vor dem Landgericht habe ein Licht geworfen auf einen Krebsgeschaden, der die gerechte Empörung jedes normaldenkenden Menschen erregen müsse. Brad sei überführt des Betrugs und auch des unlauteren Wettbewerbs, den ihm die Anklage gleichfalls zur Last legte. Seine Annoncen betr. „Seimarbeit“, seine Hinweise auf „6 Mark Tageslohn für jedermann“, die Bezeichnung seines Geschäftes als „Fabrik“, ferner das unklar gefasste Schreiben, mit dem er die Offerten beantwortete und das man fast einen Bauernfängerbrief nennen könne, — alles das zeige die Absicht, Irrtum zu erregen. Der Angeklagte sei unter Verjaugung mildernder Umstände, weil er in äußerster finsterner Vorgehen sich nicht geschämt habe, die Vermuten um ihr Geld zu bringen, um zu einem Jahr Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe sowie 3 Jahren Ehrverlust zu verurteilen.

Das Urteil lautete auf Freisprechung von der Anklage des unlauteren Wettbewerbs, auf Verurteilung wegen Betrugs. Brad habe viele Leute geschädigt, indem er absichtlich seine Annoncen und seinen ersten Brief so abfaßte, daß man nur „Seimarbeit“ und nicht auch Hausierhandel vermuten mußte. Ob alle geschädigt seien, darauf komme es nicht an, und auch da, wo er das Geld zurückerstattete, schaffe das sein Vergehen nicht aus der Welt. Strupellos habe er Geld von Leuten genommen, die wahrscheinlich ihr Bestes hergaben. Die Strafe wurde auf neun Monate Gefängnis und 1000 Mark Geldstrafe sowie auf Ehrverlust nicht erkannt.

Waldshut, 12. April. Wegen Ausbeutung deutschfeindlicher Gesinnung hatte sich der 33jährige Sattlergehele Rudolf Schaub von Schopfheim vor der Strafkammer zu verantworten. Er hatte in einer Wirtschaft ungebührliche Ueberschreitungen gegen den Kaiser getan und behauptet, die Deutschen hätten 1870 Schatz-Lothringen gestohlen. Der Angeklagte erhielt 2 Monate Gefängnis. — Wegen Sittlichkeitsverbrechen wurde der schon mit Juchthaus verbestrafte 53jährige Fabrikarbeiter Karl Meiner aus Schliengen zu 4 Jahren Juchthaus verurteilt.

Einen verwundeten Kameraden bestrafen. Der 23jährige Krankenpfleger Lottendorf, der sich freiwillig bei Ausbruch des Krieges in Torgau stellte, stand dieser Tage vor dem Kriegsgericht der Landwehrinspektion Halle. Er wurde, nachdem er mehrere Gefechte in Frankreich mitgemacht hatte, verwundet in das Karlsruher Lazarett gebracht. Hier stahl er einem verwundeten Kameraden 100 und 30 Mark Bargeld. Als dieser dem Verlust entdeckte, fragte er L., ob er nicht wisse, wo die Sachen geblieben. L. gestand reumütig seine Schuld und gab ihm alles zurück. Trotzdem hatte er sich wegen Kameradenbeistahl zu verantworten. Der Anklagebetreter führte aus, daß das Lazarett als ein Heiligum zu betrachten sei. Wenn schon das Bestehen eines Kameraden an sich eine gemeine Tat sei, so könne für das Bestehen eines verwundeten Kameraden nur eine hohe Strafe in Betracht kommen. Er beantragte 3 Monate Gefängnis. Da der Angeklagte voll geständig war und seinen Schaden entstand ist, sah das Gericht von einer derartigen hohen Strafe ab und verurteilte ihn zu drei Wochen strengem Arrest. (Volksblatt Halle.)

Aus dem Lande.

Durlach.

Sozialdemokratischer Verein. Auf Beschluß der letzter Mitgliederversammlung findet die jährliche Generalversammlung am Samstag, 17. April, im Lokal zum „Schwanen“ statt. Tagesordnung siehe Zusage in heutiger Nummer. Diejenigen Mitglieder, welche noch Bücher von der Vereinsbücherei im Besitz haben, werden ersucht, dieselben wegen Neuaufnahme der Bücherbestände bis spätestens nächsten Donnerstag im Lokal abgeben zu wollen.

Mastatt.

— Zu dem Unfall in der Kaserne der 111er wird über den Vorgang wie folgt berichtet: Bei der 9. Kompanie war am Mittwoch mittag kurz vor 1 Uhr eine zum Wachdienst bestimmte Mannschaft, bestehend auf einem Interoffizier und zehn Mann, auf dem Fluß vor der Schreiberhütte angeordnet. Der Interoffizier ließ hierauf scharf laden und sah das Gewehr jedes Mannes nach, ob es auch wirklich geladert war. Die Mannschaften waren alle Rekruten bis auf den Reservisten Brenning. Dieser nahm plötzlich sein Gewehr an die Wade, entzündete und legte auf einen ganz nahe vorbeigehenden, seit Dezember dienenden Ersatz-Rekruten an und drückte ab. Das Ergebnis dieses unglücklichen Schusses war, daß nicht nur der Rekrut, auf den gezielt worden war, tot zu Boden stürzte, sondern auch noch ein zweiter getroffen wurde, der bald darauf starb. Die Kugel hatte beiden die Brust durchlöchert. Von den Getöteten ist einer Vater von drei Kindern, der andere ist ledig und diente erst seit acht Tagen. Der Täter, Reservist Brenning, war während des Krieges mehrere Monate desertiert, kam kürzlich nach Mastatt und wurde zu mehreren Monaten Festungshaft verurteilt, sollte aber, sobald der Strafschub genehmigt gewesen wäre, ins Feld kommen. Borige Woche wurde er als Gefreiter degradiert.

Bretten, 11. April. Am Samstag, 24. April, vormittags 11 Uhr, findet hier eine ausgedehnte Kontraktversammlungen statt. Sie umfaßt alle Mannschaften einschließlic des Landsturms 1. und 2. Aufgebots, gediente und nicht gediente mit und ohne Waffe. Die Kontrollversammlung findet auf dem Viehmarktplatze, bei Regen im Saale des Gasthauses zur „Stadt Hohenheim“ statt.

Mannheim, 11. April. Ein eigentümlicher Unfall ereignete sich am Donnerstag in Medau. In einer Fabrik beugte sich ein 15 Jahre alter Tagelöhner aus einem Fenster, bekam das Hebergewicht und stürzte heraus, blieb aber mit dem linken Fuß am Fenster hängen. Aus dieser verzweifelten Lage wurde er befreit, er brach jedoch das Bein.

Rehl, 12. April. Nach dem städtischen Vorschlag muß der Umlagefuß eine Erhöhung um 11 Pf., nämlich von 27 Pf. auf 38 Pf. erfahren.

Freiburg, 12. April. Um die Gefahr eines eventuellen Nachtangriffs feindlicher Flieger von vornherein möglichst zu verringern, ist die öffentliche Beleuchtung auf das äußerste Notwendige beschränkt worden.

* **Michelbach bei Gernsbach, 12. April.** Infolge von Familiengewaltigkeiten verübte der Fabrikarbeiter Schäfer vor hier Selbstmord. Er war als Landsturmmann eingezogen und kam über die Osterfeiertage hierher. Wegen der 16jährigen Tochter Schäfers, die einen etwas lockeren Lebenswandel führte, kam es zwischen den Eheleuten zu heftigen Streitigkeiten, in deren Verlauf sich Schäfer zwei Kugeln in den Kopf schob. Die Verletzung war so schwer, daß Schäfer anderntags im Lazarett starb.

* **Vom Schwarzwald, 12. April.** Auf dem hohen Schwarzwald zeigt sich der Winter in diesem Jahre besonders hartnäckig. Seit Mitte letzter Woche ist wieder erneut Schnee gefallen. Die Frühjahrsaat kommt infolge der Witterungsverhältnisse sehr spät ins Feld. Die Winterjaaten haben vielfach recht gelitten. Wie auch aus Vöhl gemeldet wird, sind dort die Schwarzwaldberge bis ins Tal bedeckt. Felder und Wiesen sind über-schneet. Die Baumblüte ist noch recht zurück.

* **Killingen, 9. April.** Infolge des anhaltenden Regenswetters ist die Brigade so stark angeschwollen, daß sie an mehreren Stellen über die Ufer getreten ist und die Wiesen und Felder über-schwemmt hat.

Schwerer Unglücksfall. — 2 Menschen verschüttet.

* **Lörsch, 11. April.** In Naujungen hat sich am Donnerstag dem „Oberl. Boten“ zufolge ein schweres Unglück ereignet. Der Landwirt Hermann Gerber und dessen Ehefrau wollten aus einem sogenannten Rübenkeller, in dem die Rüben eingelegt und überwintert werden, dort ebenfalls eingelegte Kartoffeln holen. Der Rübenkeller befindet sich in einem Hohlweg. Als die beiden Leute zwei Säcke voll Kartoffeln aufheben wollten, löste sich eine größere Erdmasse und verschüttete den Mann, während sich die Frau noch rechtzeitig in Sicherheit bringen konnte. Auf die Hilferufe der Frau eilte der 17jährige Sohn des Landwirts Fritz Balingher herbei. Bei der Rettungsarbeit löste sich abermals eine große Erdmasse und verschüttete den jungen Menschen ebenfalls. Obwohl rasche Hilfe zur Stelle war, konnten die beiden Verschütteten nur noch leblos aus der Erdmasse herausgeholt werden. Sie hatten den Erstickungstod erlitten.

Fürsorge für Kriegerfamilien.

Karlsruhe, 7. April. Zu dem Aufruf um weitere Mittel zur Unterstützung bedürftiger Kriegerfamilien dürfte vielleicht ein Einblick in die Art und Weise, wie diese Unterstützung durch das Kriegsunterstützungsamt gewährt wird, eine erwünschte Ergänzung sein, denn gerade über die Festsetzung und die Höhe der gewährten Hilfe herrschen in unserer Bürgererschaft vielfach falsche Vorstellungen und daraus sich ergebende unrichtige Folgerungen.

Aus der Darlegung scheidet zunächst aus die Abteilung I des Kriegsunterstützungsamtes, welche die durch Reichsgesetz und Bezirksratsbeschlüsse festgesetzte Reichsunterstützung an die Berechtigten gewährt. Es handelt sich nur um die notwendige Ergänzung dieser Hilfe durch die Wohltätigkeit. Sie liegt in der Hand der Abteilung II (für Mitbeihilfe) und Abteilung III (für alle anderen Arten der Unterstützung). Diese zwei Abteilungen arbeiten gemeinsam in den sogenannten Bezirksausschüssen.

Die Stadt ist, abgesehen von den Vororten, in 15 Bezirke eingeteilt. Jeder Bezirksausschuß besteht aus einem Herrn und zwei Frauen. Auf dem Büro im Rathaus werden nur die Wünsche der Hilfebedürftigen, sei es wegen Miete oder anderer Bedürfnisse, in einem Erkundigungsbogen aufgenommen. Auf Grund dieses Bogens stellt der Bezirksausschuß die Bedürftigkeit und die Höhe der Unterstützung fest; zunächst werden die Angaben auf ihren Wahrheitsgehalt geprüft und ergänzt, dann wird eine Zusammenstellung der Einnahmen der Familie aus Reichsunterstützung, Zuschuß des früheren Arbeitgebers, sonstige Einkünfte aus Arbeit usw. gemacht und ihr gegenüber die unbedingt nötigen Ausgaben für Lebensunterhalt, Miete, Kleidung usw. nach den Verhältnissen der Familie (Anzahl der Kinder, unterstützungsbedürftige Angehörige) festgesetzt. Aus der Differenz zwischen Einnahmen und Ausgaben ergibt sich die Höhe der zu gewährenden Unterstützung. Dabei wird, um ja nicht unbillig zu sein, Erwerbsmöglichkeit infolge von Krankheit, Ansichts auf Familienzuwachs, Beaufsichtigung und Pflege zahlreicher Kinder genau erwogen. Sind alle diese Verhältnisse geklärt, so wird in einer gemeinschaftlichen Besprechung des Bezirksausschusses die Unterstützung bestimmt. Diese kann in einfacher Mitbeihilfe bestehen, in Zuweisung von Beschäftigung, in Kinderverjorgung (durch Einweisung in Krippe, Säuglingsfürsorge, Schülerpeisung oder zum Essen in einer Familie), Anweisung zur Volksschule oder in Dorreicherung von Lebensmitteln vermittelt Gutscheinen. Diese Unterstützungen zusammen sollen den für den Unterhalt der Familie festgesetzten Betrag erreichen.

Alle 14 Tage, wegen Miete jeden Monat, erfolgt eine Nachprüfung der Verhältnisse durch den Bezirksausschuß und aufs neue die Festsetzung des Unterstützungsbeitrags. Die Arbeitsleistung der Bezirksausschüsse — einige haben gegen 300 Familien — ist keine Kleinigkeit, denn sie ist immer mit einem Hausbesuch verbunden. Dieser ist nicht zu umgehen, da die Aufgabe der Bezirksausschüsse nicht nur die leibliche Verjorgung der Familie umfaßt, sondern, was oft viel dringender ist, Erreichung des Lebensmutes der bekümmerten Hausfrau und Mutter — leider oft schon Witwe — in sich schließt.

Ein Wort freundlicher Belehrung, herzlichen Trostes, kräftiger Ermunterung zum Durchhalten mit der Versicherung, daß keines in unserem Volke verlassen wird — das ist die Erquickung in der schweren Zeit für das Herz. Solche Stärkung des Lebensmutes trägt nicht nur zu Hause als bald gute Früchte im Leben der Familie, sondern sie fließt in Briefen hinaus bis in die Schützengräben. Wenn dort der Vater, der Sohn, der Bruder liebt, wie es zu Hause mutig und unverwundlich vorwärts geht, so wächst das Hochgefühl, im Kampfe zu stehen für die Seinen, für das ganze Volk und Vaterland.

Diese Art und Weise der Fürsorge für die Kriegerfamilien gibt nicht jeder das Gleiche, aber jeder das Notwendige. Aber diese gerechte Ungleichheit in der Zumessung der Unterstützung hat nicht selten bei den Empfängern der Gaben, wie bei den Spendern Befremden und Ladel nachgerufen. Doch mit Unrecht, denn das Kriegsunterstützungsamt kann nur bei wirklich vorhandener Bedürftigkeit die ausreichende Hilfe gewähren. Freilich bei aller Gewissenhaftigkeit ist nicht ausgeschlossen, daß der Bezirksausschuß getäuscht werden kann, oder daß ungeschickte Hausfrauen durch unnötige Ausgaben den Eindruck erwecken, als ob die Unterstützung zu reichlich fließe. In

ganz wenigen Fällen — von den 3500 unterstützten Familien sind ungefähr 30 dem Kriegsunterstützungsamt bekannt geworden — mußte Abhilfe getroffen werden. Diese wenigen Fälle unedlen Mißbrauchs zu verallgemeinern, ist ein großes Unrecht gegen die vielen, vielen anderen Unterstützten. Es muß wahrheitsgemäß ausgesprochen werden, daß in aufopfernder Arbeitsfreudigkeit, in guter Führung des Haushalts und in treuer Fürsorge für die Kinder die Frauen unserer Krieger sich ihrer in der Front stehenden Männer mit wenigen Ausnahmen würdig zeigen.

Es steht wohl außer Zweifel, daß unsere Bürgererschaft mit der beschriebenen Art der Unterstützung einverstanden ist und ihre Weiterführung als Pflicht der Gesamtheit anerkennt. Leider steigen die Lebensmittelpreise und — was drückender empfunden wird — die Zuweisung von Arbeit an die Frauen (Näharbeit vor allem) ist beschränkt worden. Eine kräftigere Handreichung an die Kriegerfamilien wird in nächster Zeit notwendig. Sollten die Mittel dazu in Karlsruhe fehlen? Das glaubt niemand. Sollte die Opferwilligkeit im Geben mangeln? Die bisherigen Spenden beweisen das Gegenteil. Erscheinen aber Dir die Anforderungen zu groß, dann überlege einmal, welche Opfer unsere Krieger persönlich bringen; berechne dann, vor welschen Verlusten sie Dich und die Deinen bewahren — denke an die Plünderungen und Greuel in Ostpreußen und Elsaß!

Vergiß nicht, daß unter diesen Kriegern draußen gar viele sind, deren Familien nun auf Deine Hilfe hoffen. Viele Gedanken müssen Dich dahin führen, daß Du freudig geben kannst und Dich dabei nicht zu nieder einschlagen wirst.

Denkt daran, daß auch das Brot zu unseren Waffen gehört. Sparfamkeit mit dem Brot ist Kriegspflicht.

Aus der Stadt.

* **Karlsruhe, 12. April.**

Die Sammlungen von Haus zu Haus,

die von der Kommission zu Gunsten der hiesigen bedürftigen Familien unserer Krieger und zur Beschaffung von Liebesgaben für unsere bodijischen Truppen beschlossen wurden, sollen Anfang dieser Woche beginnen. Die Sammler sind mit Listen versehen, in welche die Geber ihre Namen und die gezeichneten Beträge eintragen. Die Listen tragen die Stempel des Bürgermeistersamts und des Roten Kreuzes. In dem Aufruf heißt es, daß ganz erhebliche Summen nötig sind, um die gestellten Aufgaben zu erfüllen und daß das vaterländische Gewissen der Maßstab sein soll für die Höhe des Beitrages.

Wir hoffen und wünschen, daß die opferwillige Arbeit der Sammler und Sammlerinnen von Erfolg gekrönt sein möge, denn die Not in den meisten Kriegerfamilien, von denen der Ernährer im Felde steht, ist groß schon in Anbetracht der herrschenden Teuerung. Mögen darum die vielen reichen Leute hiesiger Stadt und insbesondere die vielen Beamten, die auch in der Kriegszeit ihr reichliches gesichertes Einkommen haben, einmal tiefer in den Beutel greifen wie sonst. Wenn diese alle nach Maßgabe ihres Vermögens und Einkommens zeichnen, dann kommt mehr Geld zusammen als gebraucht wird. Es gibt Leute hier, die könnten allein die Summe geben, die bis jetzt für diese Zwecke aufgebracht wurde, ohne daß sie sich im geringsten etwas abgeben zu lassen brauchen. Also bitte!

Höhere Druckereipreise. Der Hauptvorstand des Deutschen Buchdrucker-Vereins schreibt: „Die Buchdruckereien mühen sich, ohne daß dies öffentlich bekannt worden ist, schon seit Jahren fast allgemein mit einem Preisstande begnügen, der in einem nachweisbaren Mißverhältnis zu den Herstellungskosten der Druckerarbeiten steht. Jetzt hat sich die mißliche Lage der Buchdruckereien so verschärft, daß sich eine Erhöhung der Druckpreise nicht länger mehr vermeiden läßt. Alles, was für den Buchdruckerbetrieb an Materialien gekauft werden muß, ist teurer geworden. Welchen Grad diese Verteuerung erreicht hat, ergibt sich daraus, daß z. B. die Einlaufspreise für Papier 10 Prozent und mehr, für Druckfarbe bis 50 Prozent, für Schriftmetalle bis 40 Prozent, Chemiefalzen bis 100 Prozent, Schmieröle bis 100 Prozent, Kohlen bis 30 Prozent und sonstige Materialien ebenfalls 30 Prozent gestiegen sind. Vor kurzem wurde vom Deutschen Buchdruckerverein gemeinsam mit dem Geisteswissenschaftlichen Verein der hiesigen Druckereibetriebe die Bitte gerichtet, den nach Ausbruch des Krieges bei zahlreichen Buchdruckereien eingetretenen Mangel an Beschäftigung nicht durch Einschränkungen des Verbrauchs von Druckfarben noch zu vergrößern. Wie dieser Wunsch vielfach berücksichtigt worden ist, so darf wohl auch erwartet werden, daß die Verbraucher von Druckerarbeiten die unbedingte Notwendigkeit einer mäßigen Preissteigerung nicht verkennen werden. Was für das Buchdruckgewerbe gilt, das gilt in gleich hohem Maße auch für ein ihm nahestehendes, aus ihm hervorgegangenes Gewerbe, für das auf so hoher Stufe stehende deutsche Zeitungsgewerbe.“

Hofkonzert in der Festhalle. Am Mittwoch, 21. April, gibt das Hoforchester sein viertes Konzert zu Gunsten des Roten Kreuzes und der Kriegsnachgebliebenen. Mit der Ouvertüre zu „Sakuntala“ von Karl Goldmark, eines der schönsten Orchesterwerke des kürzlich verstorbenen Komponisten, wird das Konzert eröffnet. Brahms' D-dur-Sonata beschließt den Abend. Zwei Programmnummern sind Fräulein Melitta Heim vom Odenhaus in Frankfurt a. M. eingeräumt. Die junge Dame gehört zu unseren besten Koloraturfängerinnen; sie ist vom nächsten Herbst ab als Nachfolgerin der berühmten Selma Kurz an die Wiener Hofoper engagiert. Ferner ist Herr Hofmusikdirektor Weimershaus, welcher seit Kriegsausbruch den nach Wien überföhrten Hofkonzertmeister Deman vertreten hat, Gelegenheit gegeben, sich in einer größeren solistischen Aufgabe dem Publikum vorzustellen. Herr Weimershaus wird das hier noch nicht gekielte Violinkonzert von Sinding vortragen. Das Konzert verspricht einen hohen Kunstgenuß; es läßt an Abwechslung nichts

zu wünschen übrig und wird gewiß allgemeinem Interesse begegnen.

* **Der Schulunterricht an den hiesigen Volksschulen** beginnt am Montag, den 19. April, früh 8 Uhr, nachdem am Samstag, den 17. April, vormittags 10 Uhr die Verteilung der Anfänger in die Klassen vorausgegangen ist. Schulpflichtig werden auf Beginn des neuen Schuljahres alle Kinder, die bis zum 30. April d. Js. das sechste Lebensjahr vollenden. Von der Anmeldung befreit sind nur diejenigen Kinder, welche zu Beginn des neuen Schuljahres (also am Ostern 1915 — nicht im Herbst!) in eine öffentliche (Seminarbildungsschule) oder in eine von der Schulverwaltung auf Grund des § 133 des Schulgesetzes als Ersatz für die Volksschule genehmigte nichtstaatliche Lehranstalt eingetreten sind. — Ebenso wie an der Volksschule beginnt der Unterricht an der Fortbildungsschule und an der Sophienschule am Montag, 19. April.

* **Ueber den Osterverkehr der Bad. Staatsbahnen** wird amtlich mitgeteilt, daß der Fernverkehr entsprechend den Zeitverhältnissen geringer als im Vorjahre war; die durchgehenden Züge waren im allgemeinen gut besetzt. Der Ausflugsverkehr lag an den beiden Osterfeiertagen infolge der ungünstigen Witterung gänzlich darnieder. Der Verkehr von Militärurlaubern und der Besuch von Soldaten im Standort durch ihre Angehörigen war recht lebhaft. Der Zugverkehr wickelte sich in geordneter Weise ab. Die besonderen Vorbereitungen zur Bewältigung des Osterverkehrs bewährten sich vollkommen.

* **Sprachwissenschaftliches.** Der bekannte Sprachforscher, Geh. Hofrat Prof. Dr. Behaghel aus Gießen wird am nächsten Mittwoch abend im großen Rathssaal über „Vergleichen und Werden in der deutschen Sprache“ einen Vortrag halten. Behaghel, ein geborener Karlsruher, ist Mitglied des Gesamtbundes der Allgemeinen Deutschen Sprachvereine; sein Name hat in der deutschen Gelehrtenwelt einen guten Klang. Jedermann ist willkommen. Näheres wird im Angelegenheit noch bekannt gegeben.

* **Selbstmord.** Gestern nachmittag hat sich ein 18 Jahre alter Mechaniker in der obersten Wohnung hier durch einen Schuß mit einem Revolver in die Schläfe aus noch unbekanntem Beweggrund getötet.

* **Fliegenaffen von Tauben.** In letzter Zeit mußte eine größere Anzahl von Taubenbesitzern zur Anzeige gebracht werden, weil sie entgegen dem bestehenden Verbote ihre Tauben frei umherfliegen ließen.

Hoftheater Karlsruhe.

„Maria Magdalene“.

Ein bürgerliches Trauerspiel in 3 Akten von Fr. Hebbel. „Maria Magdalene“ steht als Muster eines realistischen Dramas am Uppring einer neuen Strömung in der deutschen Literatur. Ein großer Teil unserer modernen sozialen Dichtung ruht auf Hebbels Vorbild. Von so niederschwermeter Wirkung ist seine Tragik, die unerbittliche Konsequenz in der Führung der Handlung, daß das gegenwärtige Publikum das Stück rühmend absetzt. Heinrich Laube vertag sich sogar zu der Aeußerung, er habe bei der Aufführung das Gefühl gehabt, als würden ihm beide Beine langsam abgefaßt. Eine Geschmackslosigkeit und eine Ungerechtheit aber! Es scheint doch, daß unsere Zeit in die Größe Hebbelscher Kunst hineinwächst. Das ist erfreulich; das Publikum erhöht sich selbst, wenn es Hebbel erhöht. Die Vorstellung fand ein gut besetztes Haus vor, und als nach dem erschütterten ersten Aufzuge der Vorhang sich senkte, benannte die Ergreifendheit des Publikums jeden Weisfall. Herr Paschen, der den Tischlermeister Anton zum erstenmal spielte, traf den Ton des engherzigen, zwischen kleine Gesichtspunkte eingezwängten, aber doch potern-rechtmässigen Handwerksmeister sehr gut und wirkte überzeugend. Weniger gelungen hinfünte und die Reibechung der Rolle des Sekretärs. Herr Schindler ist für diese sympathische Liebhaberrolle zu herr. Die Maria gab Frä. Hilde Ball vom Stadttheater in Düssel als Gast. Sie bot im ganzen eine befriedigende Leistung, wenn gleich aufgestanden werden muß, daß sie den Gehalt der Figur bei weitem nicht ausgeschöpft hat. Die jugendliche Künstlerin hat noch nicht den Reiz dieser stürmischen Rolle. Ihrem Spiel fehlt noch die sichere Gewandtheit; die Bewegungen waren häufig eckig, fast unbeholfen. Die Aussprache des „f“ war allzuweich und klang auf entfernteren Plätzen nahezu wie „t“. Doch, besitzt sie unübertroffene Begabung und Entwicklungsfähigkeit. Jugendlich-tragische, vielleicht auch jugendlich-sentimentale Sachen scheinen ihr besonders zu liegen. Ihre warme, zu Herzen gehende Stimme und das schickliche, ungeschickte Spiel errangen ihr beifällige Anerkennung, die sie wohl verdient. Wir werden die Künstlerin am Montag in einer andern, allerdings ziemlich ähnlichen Rolle sehen und wollen daher unser abschließendes Urteil über ihre Verwendungsmöglichkeit bis dahin zurückstellen. Frau Frauendorfer hatte die Rolle der Mutter mit sympathischen Zügen aus; Herr Baumbach spielte den Leonhard, der „nur Lump, nicht Schuft“ ist, mit gewohnter Trefflichkeit und hielt ihn in dem vom Dichtervorgezeichneten Rahmen. Sehr charakteristisch und echt war auch der Karl des Herrn Hertel; die Gestalt des aus dem muffigen Speiseherm nach der großen Welt sich hinauswerfenden Junglings ist bezeichnend für den Geist des neuen Deutschland. Eine Figur, an der man keine Freude haben kann. Der früher schon behandelten Inszenierung des Herrn Dr. Kronacher gebührt volles Lob. M.

Nenes vom Tage.

Einen Feldwebel aus Rahe erschossen.

Landenberg a. W., 10. April. (Tel. G.R.G.) In Eichwald bei Frankfurt a. O. erschöß ein Landsturmmann den verheirateten Feldwebel Welfsch aus Rahe wegen einer zu erwartenden Anzeige und tötete sich dann selbst.

Eine bemerkenswerte Ehrenpromotion.

Die theologische Fakultät der Universität Leipzig hat dem Pfarrer Raumann in Leipzig-Gohlis die Würde eines Ehrendoktors verliehen. Sie hat ihm damit eine Vermutung zuteil werden lassen für die Jurisdiktion, die ihm vor einiger Zeit durch das sächsische Kultusministerium zuteil wurde. Raumann war von der Fakultät an erster und einziger Stelle für einen freigewordenen Lehrstuhl vorgeschlagen worden, aber das Kultusministerium wünschte diesen liberalen Geistlichen nicht und ernannte einen orthodoxen an seiner Stelle zum Professor. Raumann ist inzwischen auch zum Professor der Theologie an der Straßburger Universität ernannt worden. Seine Nichtbestätigung gab seinerzeit Anlaß zu scharfen parlamentarischen Erörterungen in der sächsischen Kammer.

Letzte Nachrichten.

Französischer Bericht.

Paris, 11. April. Amtlicher Bericht von gestern Abend. Zwischen Maas und Mosel behaupten wir das ganze gemonnene Gelände und machen neue Fortschritte. Zwischen Oms und Maas keine Kampfhandlung. In Eparges reagiert der Feind weder mit seiner Infanterie noch mit seiner Artillerie. Der Tag war ruhig. Die gesamte Stellung ist in unserer Gewalt. Erklärungen Gefangener unterstreichen die Bedeutung unserer

Erfolges. Seit Ende Februar hatten die Deutschen auf diesem Teil der Front ihre ganze 80. Reserve-Division angelegt, sodann gegen Ende März, als diese Division erschöpft war, die 10. alpine Division des 5. Armeekorps, die aus den besten Truppen ihrer Armee zusammengefasst ist. Diese Division verlor jetzt eine wirkliche Festung, die auf dem Höhenvorsprung von Eparges errichtet war. Die Truppen hatten verschiedentlich Befehl erhalten, um jeden Preis auszuharren. Es war ihnen aus dem Grunde nicht gelungen, die Stellung von größter Bedeutung wäre. Der General hatte gesagt, daß er, um sie zu behaupten, die Division, ein Armeekorps, nötigenfalls 100 000 Mann, opfern würde. Die von den Deutschen in Eparges während der letzten zwei Monate erlittenen Verluste betragen 80 000 Mann (?). Im Mortmarchwald eroberten wir eine neue Reihe Schützengraben und warfen einen Gegenangriff zurück. Nördlich Regnieville besetzten wir und bereiteten wir unsere Stellung leicht. In Lothringen wurde eine halbe Kompanie, die in der Nacht vom 9. zum 10. bis zu den zwischen unseren und den deutschen Linien gelegenen Dorf Begange la Grande vorgebracht war, von überlegenen Kräften umzingelt und gefangen genommen.

Die deutsche Antwort.

Berlin, 11. April. Aus dem Großen Hauptquartier wird uns geschrieben: Den 10. April 1915. Die Kämpfe zwischen Maas und Mosel. Leber die Kämpfe bis zum Nachmittag des 7. April wurde früher berichtet. Die folgenden Tage bis zum 10. April brachten ihre Fortsetzung. Während bis zum 7. April die französischen Angriffe sich ausschließlich gegen die beiden deutschen Flügel gerichtet hatten, setzte der Gegner nunmehr auch zum Angriff gegen die Mitte an, nachdem er in der Gegend von St. Mihiel neue starke Kräfte versammelt hatte. Am Spätnachmittag des 7. April erfolgte der erste Angriff aus dem Walde La Selouze, 9 Kilometer nördlich St. Mihiel, gegen unsere Stellungen in der ungesicherten Linie Saugy-Lamorville. Es kam zu schweren Kämpfen, in denen der zurückflutende Angreifer zahlreiche Tote und Verwundete auf dem Kampfplatz ließ, 2 Offiziere und 80 Mann blieben gefangen in unseren Händen. In der Nacht vom 7. zum 8. April dauerten die Artilleriekämpfe an verschiedenen Stellen der Front, besonders an der Combresshöhe, und zwischen Regnieville-Feu-en-Aue mit kurzen Unterbrechungen an. Stellenweise folgten Infanterieangriffe. Eindeutlich Verdun bei Marcheville brachen zwei Angriffe bereits 100 Meter vor unsere Stellungen zusammen. Im Bois de Billy gelang es den Franzosen, in einem Teil der ihnen am Tage vorher verloren gegangenen Gräben wieder einzudringen. Die im Bois Brule bei Tagesanbruch begonnenen Angriffe wurden ebenso wie drei nächtliche Vorstöße im wesentlichen Teil des Priesterwaldes abgewiesen. Am Nachmittag und Abend des 8. April entfaltete der Gegner zugleich an verschiedenen Stellen der Front eine rege Tätigkeit. Ein aus dem Walde La Selouze unternommener Vorstoß scheiterte ebenso wie der Angriff an derselben Stelle zum Tage vorher. Gleichzeitig entwickelten sich hundertlange schwere Kämpfe im Bois de Mort-Mare, in denen der Gegner schließlich mit der blanken Waffe zurückgetrieben wurde. Und in derselben Weise endeten Angriffe in der Gegend Regnieville, im Priesterwald und südlich der Orne. Der 8. April wie die Nacht zum 9. April fanden unter dem heißen erbitterten Kämpfe um die Combresshöhe. An diesem Punkt scheinen die Franzosen Verstärkungen aus den oben erwähnten neuen Kräften eingesetzt zu haben. Am 8. April vormittags besetzten sie die von uns in Anbetracht schwerster Artilleriefeuers geräumten Grabensfüße, um die dann den ganzen Tag heftig gekämpft wurde. In der Nacht zum 9. April gelang es unseren Truppen, den Gegner aus einem Teil der Gräben wieder hinauszutreiben. Die

ganze Hauptstellung wurde von uns gehalten. Ein neuer bei Tagesanbruch mit überlegenen Kräften angelegter französischer Angriff zwang indes wieder zur Räumung einiger Grabensfüße. Gegenüber diesen Ereignissen an der Combresshöhe treten die Vorgänge an der übrigen Front in den Hintergrund. Von einigen Feuerüberfällen abgesehen, verlief die Nacht vom 8. zum 9. April im allgemeinen ruhig. Nur im Bois de Mort-Mare, wo die Franzosen am Nachmittag in stundenlangem Ringen unter schweren Verlusten zurückgeworfen waren, griffen sie in den Abendstunden von neuem an, ohne ein besseres Ergebnis zu erzielen. Dagegen gelang es unseren in die französische Stellung nachdrängenden Truppen, zwei Maschinengewehre zu nehmen. Trotz dieses Misserfolges entschloß sich der Feind am frühesten Morgen des 9. April zur Erneuerung des Angriffs, der aber wiederum unter außerordentlichen Verlusten für ihn zusammenbrach. Am 9. April legten die Franzosen wieder den Schwerpunkt ihrer Angriffe auf den Nordflügel zwischen Orne und Combresshöhe. So griffen sie in der Woivre-Ebene zwischen Parfondrupt und Marcheville von mittags bis Mitternacht viermal in einer Breite von etwa 6 Kilometer an und wurden stets verlustreich zurückgeschlagen. Während der Nacht entfalteten darauf ihre Minenwerfer, zeitweilig von Artillerie unterstützt, eine lebhaft Tätigkeit. Am Nachmittag stieß der Gegner auf der ganzen Linie der Combresshöhe aus seinen Gräben hervor, nachdem er seit dem Vormittag unsere Stellungen unter schwerstem Artilleriefeuer gehalten hatte. Es gelang ihm, an einer Stelle bis zur Mitte der Südseite der Höhe durchzustoßen, ehe der Angriff in dem Feuer unserer zweiten rückwärtigen Stellung verblühte. Unsere Truppen behaupteten nicht nur die Höhe, sondern ein Regimentskommandeur ergriff die Initiative zum Gegenangriff, der uns wieder in den Besitz von Teilen unserer Vorstellung brachte. Ein zweiter Angriff scheint geplant gewesen zu sein. Seine Ausführung verhinderte indes das wirksame Feuer unserer Artillerie. Der Gegner beschränkte sich in der Nacht auf die Beschließung der Höhe und des dahinterliegenden Dorfes Combres. Auf der übrigen Front brachte der Tag in der Mitte der Kampffront in der Linie Saugy-Spada einen ersten aber erfolglosen Angriff des Gegners. Wir machten 71 Gefangene. Ein Angriff schwächerer Kräfte im Walde von Billy wurde leicht abgewiesen und auch ein Vorstoß über die Linie Regnieville-Feu-en-Aue endete unter außerordentlich starken Verlusten bereits in unserm Artilleriefeuer. Nördlich Regnieville blieben an einer Stelle 500 Leichen liegen. Der Abend des 9. April brachte in Crois des Carmes im Priesterwalde einen deutschen Angriff, dem es gelang, drei Blockhäuser und zwei Verbindungsgänge dem Gegner zu entreißen, wobei zwei Maschinengewehre und 59 Gefangene in die Hände unserer Truppen fielen.

Am 10. April fanden Artilleriekämpfe auf der ganzen Front statt. Es konnte beobachtet werden, daß die Franzosen eifrig schanzten und ihre stark gelichteten vorderen Reihen durch andere Truppen ergänzten. Dies besonders auf dem Nordflügel südlich der Orne, in der Mitte gegenüber der Linie Saugy-Spada, sowie am Südflügel in der Gegend von Regnieville. Die Truppenansammlungen wurden mit starkem Feuer belegt und die dadurch herbeigerufenen Verluste mögen der Grund gewesen sein, daß der Gegner den Entschluß zum Angriff nicht finden konnte. Auch bei Eparges, am Fuß der Combresshöhe, stellten die Franzosen starke Kräfte bereit, die unser Artilleriefeuer rasen konnte. Nur im Priesterwalde kam es an diesem Tage zu einem französischen Angriff, der ohne Miße abgewiesen wurde. So endete auch der 10. April wie alle vorhergehenden Tage mit einem vollen deutschen Erfolg auf sämtlichen angegriffenen Fronten. An diesem Tage kamte der französische Oberbefehlshaber General Joffre der ersten Armee dafür, daß sie die Stellung bei Eparges, das ist die Combresshöhe, den Deutschen entzissen habe. Um diese Stellung

wird seit Wochen mit kurzen Unterbrechungen gekämpft und die Franzosen haben mehreremale gemeldet, daß sie die Stellungen genommen und fest in der Hand hätten. Die letzten Kämpfe um die vielumstrittene Stellung sind oben geschildert worden. Tatsächlich haben die Franzosen vorübergehend einzelne Gräben der Stellung besetzt gehabt. Bis auf einen kleinen unwesentlichen Teil sind sie aber alle wieder zurückerobert worden.

Eine deutsche Note an Amerika.

Washington, 11. April. (Reuter.) Deutschland hat an die Vereinigten Staaten eine Note gerichtet, in der es sich beklagt, daß die Vorstellungen Amerikas an die Alliierten bezüglich der Zufuhr von Lebensmitteln für die bürgerliche Bevölkerung der kriegführenden Länder keine Wirkung erzielt haben. Amerika lege auf dieses Recht lange nicht soviel Nachdruck wie auf das Recht, den Alliierten Waffen zu liefern. Die Note dringt darauf, daß die Vereinigten Staaten die Neutralität sorgfältiger einhalten mögen.

Ein Zugeständnis.

London, 10. April. (Nicht amtlich.) Die „Times“ sagen in einem Leitartikel: Es ist unmöglich, die allgemeine Volksstimmung zu ignorieren, welche der Resolution der Konferenz der Unabhängigen Arbeiterpartei in Norwich zugrunde liegt, die gegen die geheime Diplomatie im Prinzip des Gleichgewichts der Mächte gerichtet ist. Obwohl die Unabhängige Arbeiterpartei keine Körperschaft ist, welche die arbeitenden Klassen vertritt, sind doch die Anklagen, die in der Resolution enthalten sind, geeignet, weit über die Kreise der sozialistischen Sekte hinaus ein Echo zu finden.

Spielplan des Hoftheaters Karlsruhe.

(Angewiesen ist der Preis für Spielfisch 1. Mt.)
 Montag, 12. April. B. 48. Kleine Preise: „Kabale und Liebe“, Trauerspiel in 5 Akten von Schiller. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Mt.)
 Dienstag, 13. April. A. 49. Mittelpreise: „La Traviata“ (Violetta), Oper in 3 Akten von Verdi. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr. (4 Mt.)
 Freitag, 16. April. C. 49. Kleine Preise: „Ein toller Einfall“, Schwank in 4 Akten von Laufs. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Mt.)
 Samstag, 17. April. B. 49. Kleine Preise: „Iphigenie auf Tauris“, Schauspiel in 5 Akten von Goethe. Anfang halb 8 Uhr, Ende 10 1/2 Uhr. (3 Mt.)
 Sonntag, 18. April. A. 50. Mittelpreise: „Figaros Hochzeit“, komische Oper in 4 Akten von Mozart. Anfang 7 1/2 Uhr, Ende nach 10 Uhr. (4 Mt.)
 Montag, 19. April. C. 50. Kleine Preise. Zum erstenmal: „Libussa“, Trauerspiel in 5 Akten von Grillparzer. Anfang 7 Uhr, Ende 10 Uhr. (3 Mt.)
 Donnerstag, 15. April. B. 47. Mittelpreise: „Zell“, große Oper mit Ballet in 4 Akten von Rossini. Anfang 7 Uhr, Ende gegen 10 Uhr. (4 Mt.)

Wasserstand des Rheins.

12. April.
 Schusterinsel 2.67 m, gef. 17 cm, Reßl 3.85 m, gef. 23 cm, Maxau 6.13 m, gef. 28 cm, Mannheim 6.22 m, gef. 16 cm.

Verantwortlich für Politik, Krieg und Letzte Post: Wilhelm Kolb; für den übrigen Inhalt: Hermann Kadel; für die Zusätze: Gustav Krüger, alle in Karlsruhe, Luisenstraße 24.



Todes-Anzeige.

Tief erschüttert teilen wir Verwandten u. Bekannten mit, daß mein lieber guter Vater, unsern Kindern Herzerguter Vater, Sohn, Schwiegersohn, Bruder, Schwager, Onkel und Neffe

Hermann Werner

Landwehrmann, Gefreiter
 im Alter von 29 Jahren am 1. April in Nordfrankreich den Heldentod fürs Vaterland erlitten hat.

Die trauernden Hinterbliebenen:

- Salome Werner, geb. Dressel, nebst 3 unmündigen Kindern.
- Anton Werner.
- Mina Werner.

5951
 Karlsruhe-Grünwinkel, Mörcherstr. 1.

Gesangverein Badenia e.V.

Todes-Anzeige.

Wir setzen unsere Mitglieder von dem Ableben unseres langjährigen aktiven Mitgliedes

Johann Becker

Marktmeister
 in Kenntnis.
 Die Beerdigung findet Dienstag nachmittag 4 Uhr von der Friedhofkapelle aus statt. Um zahlreiche Beteiligung, besonders der Säger, bittet
 5849
 Der Vorstand.

Ein 5702
Eisendreher
 gesucht.
 Gesellschaft vorm. G. Sinner
 Karlsruhe-Grünwinkel.

Großer Gelegenheitskauf
 staunend billig.
Farbige Herrenhemden
 in Creston und Besir, 8443
Knaben-Waschblusen
Damenhemden, Taschentücher
Unterröcke weiß und farbig
Bachfischröcke 1.45 Mt.
Wilhelmstr. 34, 1 Sr.
 Keine Ladenmiete.

Schneider gesucht
 auf Militär-Mäntel und Röcke auf Werkstoff und Heimarbeit bei höchster Bezahlung und dauernde Beschäftigung. 5847
Mees & Löwe
 Kaiserstr. 46, Karlsruhe

Neu eingetroffen:
Schwarze u. farbige
Jadekleider, Mäntel,
Sportjaden, Röcke, Blusen,
Wasserdichte Regenmäntel.
Wilhelmstraße 34, 1 Sr.
 Keine Ladenmiete, bill. Preise.
 Kriegsangehörige Extra-Rabatt.

Damen- und Herren-Kleiderstoffe

Sämtliche Neuheiten für Frühjahr und Sommer sind eingetroffen
 Grosse Auswahl. Billigste Preise.

Carl Büchle Herrenstr. 7

Inh. Kohlmann & Braunagel. Telephon 1931.

Schneider

auf Werkstoffe bei 35 Mt. Wochenlohn sofort gesucht. 5817

G. Wolff
 Rüppurrerstraße Nr. 5.
 Ein

Damen Schneider

auf Jacken geübt
 gesucht
 Kaiserstr. 203, 2. Stok.

Minlos'sches Waschpulver

alleintätig, ohne Seife oder Soda zu verwenden
 das 1 Pfd. Paket kostet nur 30 Pfg.

Arbeiter!

Berücksichtigt bei Euren Einkäufen die Interessen des „Volksfreund“.

Statt jeder besonderen Anzeige.

Gott dem Allmächtigen hat es gefallen, meinen lieben herzensguten und unvergeßlichen Vater

Johann Becker

Marktmeister und Festhallengarderobier

im Alter von 57 Jahren 2 Monaten heute nach schwerem Leiden zu sich in die ewige Heimat abzurufen.

Um stille Teilnahme bittet

Karlsruhe, den 11. April 1915

Josef Becker, Ratschreiber in Kehl.

Die Beerdigung findet am Dienstag, 13. d. M., nachmittags 4 Uhr, statt.

Trauerhaus: Wilhelmstr. 70 II.

5844

Aufruf.

Mit Anfang der nächsten Woche beginnt die bereits angekündigte Geldsammlung von Haus zu Haus zu Gunsten der hiesigen bedürftigen Familien unserer Krieger und zur Beschaffung von Liebesgaben für unsere badischen Truppen. Veranlasser der Sammlung sind die Kriegsunterstützungskommission und der Liebesgabenanschuß der Stadt Karlsruhe, in welchem die Stadtverwaltung und das Rote Kreuz zu gemeinsamer Arbeit vereinigt sind.

Jede, auch die kleinste Gabe, ist willkommen. Ein Jeder aber sei sich darüber klar, daß ganz erhebliche Summen nötig sind, um die gestellten Aufgaben zu erfüllen. Im Vordergrund steht die Fürsorge für die bedürftigen Familien der Einberufenen, für deren notdürftigen Lebensunterhalt zwar in der Hauptsache durch die reichsgesetzlich geregelten, aus Mitteln der Stadtgemeinde erhobten Unterstützungen gesorgt ist, deren Lage aber in weitaus den meisten Fällen noch einen wesentlichen Zuschuß erfordert, um ihnen ein auskömmliches Durchhalten während der Kriegszeit zu ermöglichen.

Nicht minder notwendig und erwünscht ist die ausreichende Versorgung unserer kämpfenden Truppen mit allem Nützlichen und Angenehmen, was ihnen die Aufregungen und Entbehrungen ihres Dienstes leichter zu tragen hilft. An diesen Aufgaben nach besten Kräften mitzuhelfen ist eine Ehrenpflicht für jeden von uns, der nicht selbst mit der Waffe in der Hand für des Vaterlandes Ehre kämpft.

Darum aber, weil die Erfüllung dieser Aufgaben eine Ehrenpflicht für uns bedeutet, wollen wir nicht abwarten, bis sie uns in der Form der staatlichen oder städtischen Steuer durch gesetzlichen Zwang auferlegt wird, sondern wir wollen sie freudig darbieten, als Gabe der freien Liebestätigkeit, die jeder Einzelne seinen kämpfenden Mitbrüdern unmittelbar bringt. Nicht der Buchstabe des Gesetzes, sondern allein die persönliche Opferwilligkeit, und das vaterländische Gewissen soll der Maßstab für die Höhe des Beitrages sein, den ein jeder für die gedachten Zwecke geben mag.

Mitbürger und Mitbürgerinnen, seid eingedenk dessen, was unsere Krieger draußen mit jedem Atemzug für uns leisten. Was immer Ihr auch als Gegenleistung für sie oder ihre Familien tun könnt, es bleibt doch noch weit hinter den Leistungen zurück, die unsere Soldaten im Felde als selbstverständliche Pflicht auf sich nehmen. Karlsruhe, den 10. April 1915.

Die Kriegsunterstützungskommission: Dr. Forstmann, Bürgermeister.

Der Liebesgabenanschuß: Dr. Glockner, Geheimerrat.

Pfannkuch & Co. Schickt ins Feld Zucker als Geldpostbrief fix und fertig. Paket 20 Pfennig als Beipack. Paket 10 Pfennig. Pfannkuch & Co. G. m. b. H. in den besten Verhältnissen.

Achtung! Ziehung am 15. April 1915. Bis dahin sind noch Lose für die Kriegsgabe der Badischen Kunstlerkassette zu Gunsten des Roten Kreuzes und der Nationalstunde für die Hinterbliebenen der im Kriege Gefallenen im Kunstverein und den hiesigen Verkaufsstellen käuflich. Preis eines Loses 1 Mk. Es kommen ungefähr 1000 Kunstgegenstände zur Verlosung (also auf etwa 40 Lose ein Gewinn). Die hiernach ohnehin glänzenden Gewinnansichten werden noch dadurch erhöht, daß der Kunstverein auf die etwa nicht verkauften Lose zu Gunsten der Loskäufer verzichtet und somit diese Lose nicht in die Ziehung kommen.

Druckarbeiten aller Art fleißig schnell und billig. Buchdruckerei Volksfreund.

Heute billige Angebote in Damen-Bekleidung und Damen-Hüten. Beachten Sie unsere Putzfenster. 5841. KNOOPF

Konsumverein Baden-Baden und Umgegend (e. G. m. H.).

Am Dienstag, den 20. April 1915, abends punkt halb 9 Uhr, findet im Gartensaal der Brauerei Bieker unsere ordentliche

Halbjahrs-Generalversammlung

- Tagesordnung: 1. Erziehung in den Vorstand für das auscheidende Mitglied Frau Koch; 2. Vortrag: „Die Genossenschaften während des Krieges“; 3. Verlesung des Protokolls über die amtliche Revision des Vereins durch den Verbandsrevisor. Hierzu laden wir unsere Mitglieder mit ihren Frauen höflich ein.

Der Aufsichtsrat: Dr. G. Grodek, Vorsitzender. NB. Die Vereins-Legitimationskarten sind mitzubringen.

Sozialdem. Verein Durlach.

Am Samstag, den 17. April ds. Js., abends 7/9 Uhr, findet im Gasthaus zum „Schwanen“, unsere diesjährige

General-Versammlung

- Tages-Ordnung: 1. Geschäfts- und Kassenbericht. 2. Neuwahl der Verwaltung. Um vollzähliges Erscheinen der Mitglieder wird gebeten.

Standesbuchauszüge der Stadt Karlsruhe.

Geschicklungen. Rudolf Huber von hier, Postbote hier, mit Henriette Schwaab von Hirschhorn. Karl Plum von Hofel, Zementarbeiter in Karlsruhe-Darlanden, mit Luise Müller von Neumühl. Andreas Kettinger von Wertheim, Betriebsassistent hier, mit Eva Wagner von Wiesloch. Fritz Kopp von Wonnord, Architekt in Altmühlheim, mit Gertrud Romblid von hier. Johann Honold von Engen, Bäcker hier, mit Sophie Jung von Eutingen. Pius Trautmann von Annweiler, Lagerarbeiter hier, mit Frieda Meybach von Mülzingen. Geburten. Elfriede Magdalena, v. Gustav Rupp, Schlosser. Hermann Josef, v. Josef Dandler, Stultateur. Elfriede, Vater August Ulrich, Bahnarbeiter. Alfred Adolf, v. Josef Schlemmer, Kleidermacher. Walter Emil, Vater Franz Müller, Tagelöhner. Ruth Eriska, Vater Adolf Lenhard, Tagelöhner. Todesfälle. Leopold Leig, Gusspuffer, Witwer, alt 53 J. Wilhelm Anfer, Maurer, ledig, alt 60 Jahre.

Grundstücks-Zwangsvollstreckung.

Grundstück: Gemarkung Karlsruhe, Lfd. Nr. 5235 d 4 a 23 qm mit Gebäuden, Wendtstraße 12. Eigentümer: Das Grundstück ist vom Eigentümer aufgegeben. Schätzung: 45 000 Mk. Versteigerungstagfahrt: Dienstag, 27. April 1915, vormittags 9 Uhr, im Notariatsgebäude, Akademiestraße Nr. 8. Mündliche Auskauf gebührenfrei beim Notariat. Karlsruhe, den 9. März 1915. Großh. Notariat VIII als Vollstreckungsgericht.

Grubenentleerung.

Gemäß § 5 des mit der Firma Bipp u. Worlock abgeschlossenen Vertrages hat diese zur Entleerung von Abzugsgruben eine Frist von 8 Tagen, von der Anmeldung an gerechnet, zu beanspruchen. Den Tag der Anmeldung, sowie die Sonn- und Feiertage werden bei Berechnung der Frist nicht mitgezählt. Mit Rücksicht auf die derzeitigen besonderen Verhältnisse ersuchen wir die Hausbesitzer, zur Ermöglichung eines geordneten Betriebes und zur Vermeidung von Unfällen, bei Anmeldungen von Grubenentleerungen an die Firma Bipp u. Worlock die acht tägige Frist einhalten zu wollen. Wenn ausnahmsweise eine Entleerung vor Ablauf der genannten Frist nötig fällt, so ist hierfür an den Unternehmer eine besondere Gebühr von 2 Mk. zu bezahlen. 5840 Karlsruhe, 10. April 1915. Städtisches Tiefbauamt.

Herren- u. Damenrad

mit Torpedofreilauf, neu, billig zu verkaufen. 5821 Zirkel 13, 2. Stod.

Stuhl flechtere

Lainger, Marienstr. 75, 3.

Pfannkuch & Co. Kompositionskerzen ca. 500 Gramm-Paket 95 Pfg. ca. 300 Gramm-Paket 65 Pfg. Sicherheitszündhölzer (Jagen. Schweden) Pak. 33 Pfg. Pfannkuch & Co.